Nr. 377 **Oktober 08**
www.semesterspiegel.de

Semesterspiegel

Zeitung der Studierenden in Münster

1968

fakten///mythos//unbekanntes

Politikhungrig?

Die Monatszeitschrift mit Biss

In den „Blättern" werden aktuelle Streitfragen hintergründig und informativ diskutiert – unentbehrlich für Studium und Beruf.

Die redaktionelle Eigenständigkeit der Zeitschrift sichert dabei ein unabhängiges Format für kritische Stellungnahmen und politische Interventionen.

Jetzt die „Blätter" kennenlernen.
Ein älteres Probeheft gibt es gratis unter:

030 / 30 88 - 36 44

abo@blaetter.de | www.blaetter.de

WBT

*Schnapp Dir das Studenten_ABO!**
[Dienstag - Donnerstag] 50%
** Je Vorstellung nur 5 €!*

1 | Dorst/Zadek nach Fallada | **KLEINER MANN, WAS NUN?** – Revue.
Vom Traum des kleinen privaten Glücks in der großen weiten Welt.

2 | Martin Heckmanns | **DAS WUNDERVOLLE ZWISCHENDING** – Schauspiel.
Von der Inszenierung der Liebe, der Kraft der Fiktionen und der Flucht aus dem Alltag.

3 | Savyon Liebrecht | **DIE BANALITÄT DER LIEBE** – Schauspiel.
Die "asymmetrische" Liebesbeziehung von Martin Heidegger und Hannah Arendt.

4 | Justine del Corte | **DIE RATTE** – Schwarze Komödie.
Vom Zank der Schwestern, wenn eine eine Reise tut.

5 | Richard Alfieri | **SECHS TANZSTUNDEN IN SECHS WOCHEN** – Komödie.
Das wohl brillanteste Tanzpaar seit Ginger Rogers und Fred Astaire.

6 | Ron Hutchinson | **MONDLICHT UND MAGNOLIEN** – Komödie.
Von der Schwierigkeit, das 7stündige Drehbuch „Vom Winde verweht" in die Tat umzusetzen.

7 | Éric-Emmanuel Schmitt | **ENIGMA** – Schauspiel.
Das Geheimnis eines Literaturnobelpreisträgers und seines Interviewers.

Weiter im Programm . . . **DIE GRÖNHOLM-METHODE | SHAKESPEARES SÄMTLICHE WERKE [Leicht gekürzt] | KLEINE EHEVERBRECHEN | DER GOTT DES GEMETZELS | MEINE EVANGELIEN | HAMLET**

Abonnement | Elena Königsfeld | Telefon 0251.400 19 | tickets@wolfgang-borchert-theater.de

WOLFGANG BORCHERT THEATER
Hafenweg 6-8 | 48155 Münster | www.wolfgang-borchert-theater.de

Inhalt

Semesterspiegel
04 Neuauflage des Feminismus
04 Leserbrief
05 Impressum
06 Uni-intern: Professor Bologna
06 Oktober-Cartoon: Damals ...
07 5 Fragen an ... Prof. Dr. Ursula Nelles

Hochschulpolitik
08 Bewerbung gut, alles gut?
09 Klasse statt Masse?
10 Die Misere bleibt
11 Münster und seine Gebühren
12 Gesinnungstest in NRW
14 Studentische Vertretung mit Dachschaden?
14 Ersti-Veranstaltungen im WiSe 2008/09
15 NRW-Seti: Zum Pauschalpreis quer durchs Land
16 HISQISPOSLSF Das Chaos mit dem Bachelor

Titel: 1968
20 Der Stadtplan der 68er in Münster
22 Buchrezension: Das unbekannte 1968
24 Montagsfrage: Studierende 68 und heute
26 „Der Student“ im Kreuzfeuer der S.I.
28 Der Semesterspiegel 1968

Kultur
28 Kinokritik: The Dark Knight
30 Genrehighlights der Filmgeschichte

Schluss(end)licht
31 Rätsel
31 Sudoku

Liebe Leserinnen und Leser,

fast jeder kennt das. Kaum bricht der Sommer an, so wird man sich seines Winterspecks bewusst und überlegt, wie man diesen wieder los werden kann. Ähnlich passierte es dieses Jahr auch dem Semesterspiegel. Nur, dass die Fettpölsterchen nicht nur in einem Winter gewachsen waren. Bevor jetzt aber Verwirrung aufkommt: Nein, die Rede ist nicht von eventuellen Gewichtsproblemen der Redakteure, sondern von einem, für alle Beteiligten, plötzlich auftretendem Budget-Problem des Semesterspiegels. Wie wir bald erfuhren, vertrug sich die Höhe der Seitenzahlen nicht mehr mit dem bereit gestellten Budget zum Druck und so kam es, dass bereits Mitte des Jahres das Geld fürs ganze Jahr aufgebraucht war.
Was hat das also zu bedeuten? Sorgen, dass ihr auf die kommenden Ausgaben des Semesterspiegels verzichten müsst, braucht ihr nicht zu haben, dennoch wird es in Zukunft einschneidende Veränderungen im SSP geben. Sicherlich am eindrücklichsten ist die Reduzierung der Seitenanzahl auf durchschnittlich 36 Seiten pro Ausgabe. Aus diesem Grund werden die Artikel von nun an eine Maximallänge von drei Seiten haben, was auch ein stärkeres Eingreifen von uns Redakteuren bedeutet, falls Artikel bei uns eintreffen, die diese Länge überschreiten. Die Auswirkungen sind bereits in diesem, im Gegensatz zu den vorherigen Ausgaben, etwas abgemagerten Semesterspiegel zu spüren. Wir sind aber davon überzeugt, dass sich die Änderungen zwar auf die Fülle, nicht aber auf die Qualität des Semesterspiegels auswirken werden.
Der Schwerpunkt dieser Ausgabe liegt auf den 68ern und was daraus geworden ist. In einer ausführlichen Buchrezension wird eine etwas andere als die stereotype Perspektive zu dem Thema aufgezeigt. In einem Interview gab uns Rektorin Frau Nelles, die Antworten auf unsere bekannten 5 Fragen (Seite 7). Wir bleiben somit nicht bei unserem Blick in die Vergangenheit, sondern richten ihn auch in die Zukunft und schauen nach, wie die Uni der Zukunft aussehen könnte (Seite 9). Nicht unbedingt rosig, wie Professor Eickelpasch es uns in einem Gedicht mitteilt (Seite 6), das gleichzeitig den Anfang zur neuen SSP-Kolumne „Uni Intern“ bildet.
In diesem Sinne, viel Spaß bei der Lektüre und ein herzliches Willkommen an die neuen Erstsemester.

Für die Redaktion,
Navina Kleemann

Neuauflage des Feminismus?

Vor 100 Jahren durften Frauen erstmals in Deutschland studieren. Aus diesem Anlass möchte der AStA einen Semesterspiegel von 1969 zum Thema Gleichstellung neu auflegen.
Von Veith Lemmen

Das Thema Gleichstellung ist heute aktueller denn je, auch an der Hochschule. Wie versteht sich eine neue Generation von Feministinnen und wie bewerten das die Vorkämpferinnen für Gleichberechtigung und Gleichstellung? Warum werden Frauen immer noch schlechter bezahlt, warum ist der Prozentsatz der Professorinnen so verschwindend gering (rund 15% in NRW)? All das wird – leider noch viel zu wenig, aber zunehmend – in der Gesellschaft und den Medien diskutiert.
Der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) der Universität Münster möchte ein Licht auf die Gleichstellungsdiskussion der späten 60er und frühen 70er Jahre werfen. „Vor knapp 40 Jahren gab es eine sehr intensive Diskussion des Themas, die uns sicherlich ein gutes Stück weiter gebracht hat. Trotzdem offenbart der Semesterspiegel von 1969 auch, dass viele Probleme immer noch nicht zufriedenstellend angegangen wurden“, erklärt die jur. AStA-Vorsitzende Ninja Schmiedgen die Neuauflage des Semesterspiegels und ergänzt: „Außerdem ist das Heft zudem noch als Zeitdokument höchst interessant, weshalb der Frauensemesterspiegel sogar ein Ausstellungsstück des Stadtmuseums zum Thema 100 Jahre Frauenstudium ist. Auch historisch und politisch nicht unumstrittene, aber in jedem Fall sehr interessante Personen, wie Ulrike Meinhof haben Artikel zu der Ausgabe beigesteuert. So wird die Neuauflage viele Diskussionen auch anders beleuchten und eine geplante Veranstaltungsreihe des AStA zum Thema 100 Jahre Frauenstudium bereichen. Thesen des Semesterspiegels, wie ‚Wir haben kein Rückgrat zum Zerschlagen’ machen Lust auf mehr.“

Leserbrief

Liebe Redaktion,

als ich den Semesterspiegel von Juli durchblätterte, fiel mir der Artikel „Zweifelhafte Helden“ von Michael Schulze von Glaßer ins Auge. Er ist der Meinung, dass eine „neue Debatte um (Kriegs-)Denkmäler [...] nötig“ sei. Ich gebe zu, auch mir ist noch kein Denkmal für die Herero oder die Nama in Münster aufgefallen, hier gibt es vielleicht wirklich einen Grund zum Debattieren. Doch sollen wir die vorhandenen Denkmäler schleifen? Wirken diese Denkmäler überhaupt noch heroisierend?
Als ich mich im Rahmen einer Universitätsarbeit näher mit diesen Kriegerdenkmälern befasst habe, hatte ich nicht das Gefühl, mit diesen Bauwerken dem ‚Heldentot’ von deutschen Soldaten in Angriffskriegen zu gedenken. Vielmehr überkam mich das Gefühl der Bedrückung, eben weil diese Männer in solchen Kriegen ihr Leben verloren haben. Diese Denkmäler bieten die Möglichkeit, Geschichte kontrovers zu diskutieren. Auf diese Art und Weise lässt sich Geschichte auch für Nicht-Historiker interessant gestalten.
Münster ist eine geschichtsträchtige Stadt, in der sich wohl niemand der Geschichte entziehen kann, da er an jeder Ecke mit ihr konfrontiert wird. Einen großen Teil der Münsteraner Geschichte machte eben die Garnison aus. Es ist nicht möglich, sich diesem Teil zu entziehen, seien es die ehemaligen Kasernenanlagen, die heute zu Wohngebieten oder zum Campus der WWU geworden sind oder auch original erhaltene Relikte wie die beiden Wachhäuser am Neutor, die Erinnerung ist nicht zu löschen. Vor allem sollte es auch nicht wünschenswert sein, diese Erinnerung zu löschen oder nur noch über Bilder erfahrbar machen zu können.
Geschichte ist bekanntlich nur eine Rekonstruktion geschehener Dinge (hier muss leider der Verweis auf den Originalautor ausbleiben, da er mir entfallen ist) und es war lange Zeit so, dass sich nur an das erinnert wurde, an das man sich erinnern wollte. Anders ausgedrückt: In unserer Gesellschaft hat sich die Erinnerungskultur ständig verändert und derzeitig ändert sie sich wieder. Wir versuchen unser Gewissen rein zu waschen, indem wir der vielen offensichtlichen Opfer vergangener Kriege gedenken. Leider verdrängen wir dabei, dass die Opferrolle in vielen Fällen, ebenso wie die Geschichte selbst nur eine Frage der Perspektive ist aus der man sie rekonstruiert. Damit soll den Herero und den Nama selbstverständlich nicht die Opferrolle entzogen werden, vielmehr sollten die gefallenen Soldaten auch – mitunter – als Opfer ihrer Zeit gesehen werden.
Wir leben glücklicher Weise in einer so liberalen Gesellschaft, dass es möglich ist, die Geschichte aus allen nur erdenklichen Perspektiven zu beleuchten. Da sollte es doch wohl auch möglich sein, dass solche Kriegerdenkmäler eine Daseinsberechtigung haben. Darüber hinaus bin ich der Meinung, einige dieser Denkmäler befinden sich in einem derart desolaten Zustand, dass man sie unbedingt mal wieder pflegen sollte.

Mit freundlichen Grüßen
Markus Mucha

Der Semesterspiegel braucht dich!

Ihr wollt über Kultur und Freizeit in Münster berichten, wisst aber nicht, wo ihr euren Artikel veröffentlichen könnt? Oder ihr möchtet Missstände an der Uni publik machen, habt aber kein Medium dazu? Oder wollt ihr euch einfach mal als Autor, Fotograf oder Illustrator einer Zeitung erproben? Dann seid ihr bei uns richtig! Denn der Semesterspiegel kommt nicht ohne die tatkräftige Hilfe zahlreicher freier Autoren und Illustratoren aus, die über den Uni-Alltag, das Leben in Münster und vieles mehr berichten, und somit diese Zeitung durch ihre Vielfalt bereichern. Als Sprachrohr der Studierenden spricht der Semesterspiegel jeden Studenten in Münster an, ob an der FH, KFH oder der WWU. Jeder Student in Münster kann einen Artikel im Semesterspiegel veröffentlichen, sei es ein Erfahrungsbericht aus dem Auslandsemester oder über die letzte Vollversammlung, eine spannende Buchrezension, eine CD-Neuvorstellung oder ein Leserbrief, in dem ihr uns eure Meinung zu einem Thema schreibt. Euere Texte und Illustrationen sind immer herzlich willkommen! Also schreibt uns an, wir freuen uns auf euch: **semesterspiegel@googlemail.com**

Impressum

Redaktion v.l.n.r.
Andreas Brockmann
Olivia Fuhrich
Daniel Halkiew
Alina Beckmann
Navina Kleemann
Michael Schulze von Glaßer
Christian Strippel

V.i.S.d.P.
Daniel Halkiew

Layout und Illustrationen
Ansgar Lorenz
info@ansgarlorenz.de
www.illutisch.de

Geschäftsführung
Philipp Fister
ssp.ceo@uni-muenster.de

HerausgeberInnengremium
Ali Bas, Jochen Hesping,
Astrid Sauermann, Sebastian Lanwer,
Steffen Neumann
ssp.hgg@uni-muenster.de

Redaktion und Anzeigenverwaltung
Schlossplatz 1, 48149 Münster
semesterspiegel@googlemail.com

Druck
AStA-Druck

Auflage
2.800

Redaktionsschluss SSP 378
18. Oktober 2008

Honorar
0,01 Euro für 4 Zeichen

Fotohonorar
8 Euro

Illustration
15 Euro

Rätsel
10 Euro

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden in Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des Autors oder der Autorin wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitgliedern des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4). Manuskripte bitte digital (auf Diskette, CD, DVD etc. oder per E-Mail) und in Formaten von üblicher oder kostenlos verfügbarer Software. Grafiken nicht in den Text einbinden, sondern an entsprechender Stelle im Text einen Verweis einfügen und die Grafik (im Original oder in 200 dpi Graustufen) gesondert beifügen. Einsendungen bitte unter Angabe von Name, Adresse und Bankverbindung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Pseudonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können AutorInnen ungenannt bleiben.
Als Zeitung der Studierenden sind alle Studenten in Münster dazu eingeladen, Artikel und Berichte im Semesterspiegel zu veröffentlichen. Schreibt uns an, wir freuen uns auf euren Beitrag: semesterspiegel@googlemail.com

Uni-Intern: Professor Bologna

Von Rolf Eickelpasch (Prof. Dr. Rolf Eickelpasch wurde 1940 in Beckum geboren, promovierte 1972 im Fach Ethnologie und habilitierte sich 1975 im Fach Soziologie. Seit 1980 ist Eickelpasch Professor für Soziologie an der WWU)

Ist der Lehrstuhl erst erklommen,
scheint das Lebensglück vollkommen.
Man hat ein stattliches Salär
(zumindest war das so bisher),
man forscht und lehrt mit ganzer Kraft
im Dienste seiner Wissenschaft
und kann befreit von Wirtschaftszwängen
nach Erkenntnisfortschritt drängen.

Doch halt, bei näherem Betracht
sind ernste Zweifel angebracht.
Der Ökonomisierungswahn
hinterlässt auf seiner Bahn
auch in unsrer Alma Mater
schon so manchen Einschlagskrater.

Die Fixierung aller Daten
auf Profit und Wachstumsraten
sorgt für mancherlei Blessuren,
speziell bei neuen Professuren.

Damit in Forschung und in Lehre
sich das Kapital vermehre,
wird der Prof. zur Ich-AG
mit Besoldungsgruppe W.
Das W, so will es Kennern scheinen
(für Humboldt wäre es zum Weinen),
steht hier für wirtschaftlich fungibel,
für wissenschaftlich kompatibel
mit dem Gesetz von Markt und Staat.
Das ist die neoliberale Saat!

Statt akademischer Elite
zählt jetzt nur noch die Rendite.

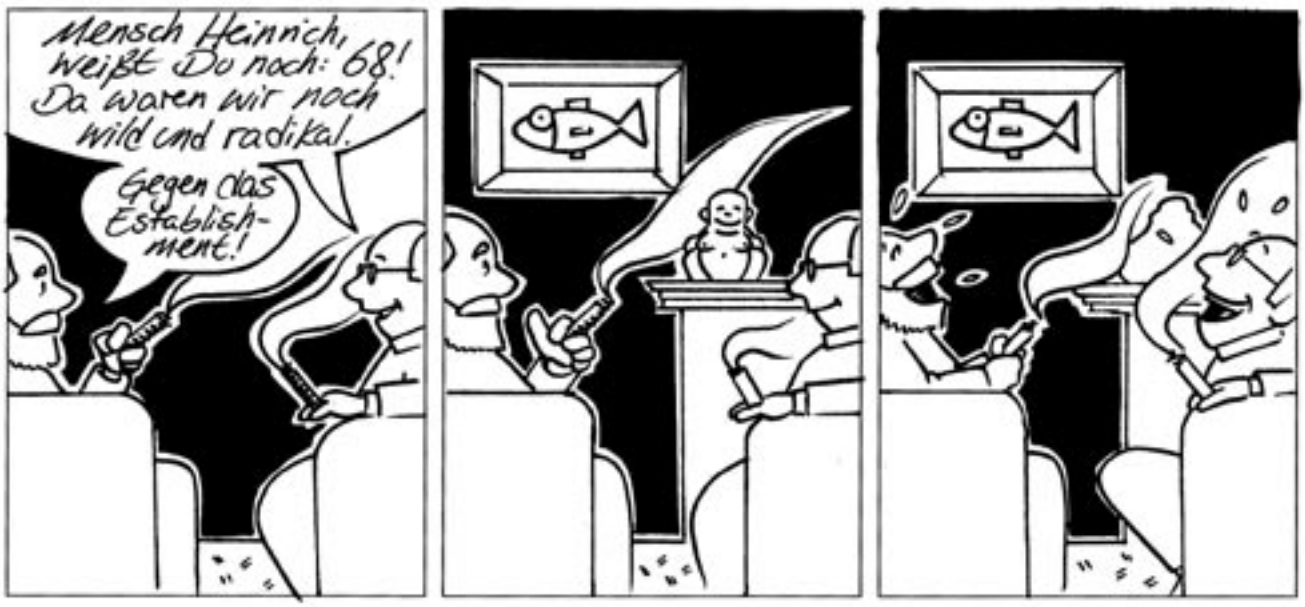
Die Uni wird zum Bankersatz,
der Campus wird zum Börsenplatz,
der Kurswert jedes einzelnen Dozenten
wird bestimmt durch die Studenten
und jeder Prof. evaluiert
und börsentäglich kursnotiert.
Forschung wird nur noch erlaubt,
wenn sie die Kurse höher schraubt,
und die Lehre auch nur dann,
wenn man den Nutzen rechnen kann.

Als Garant von Exzellenz
gilt beim Prof. die Effizienz
beim Buhlen um die Forschungsknete,
und zwar Pesete für Pesete.
An dieser Elle streng gemessen
(das wird nur allzu gern vergessen),
sind Luhmann oder Habermas
allerhöchstens Mittelmaß.

Kurz und gut, die Wissenschaft
wird kommerziell dahingerafft.
Sie steht am Rande des Infarktes,
mutiert zum Kettenhund des Marktes.
Die Uni, einsam einst und frei,
wird auf Verderben und Gedeih
auf Wirtschaftslogik umgepolt,
wovon sie sich nie mehr erholt.

Doch statt die Wunden nur zu lecken
gilt's jetzt die Waffen nicht zu strecken –
zumal im akademischen Ornat –
vor dem Diktat von Markt und Staat,
auch wenn es noch so raffiniert
sich als Sachzwang kostümiert.

Oktober-Cartoon: Damals ...



5 Fragen an ...
Prof. Dr. Ursula Nelles

Rektorin der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

SSP: Liebe Frau Nelles, für dieses Wintersemester konnte die WWU einen Rekord bei den Bewerberzahlen verzeichnen. Auf einen Platz kamen mehr als fünf Bewerber. Wie erklären Sie sich diese Bewerberflut? Liegt es vielleicht daran, dass Münster eine der „günstigsten Unis“ ist?
Nelles: Wenn Sie mit „günstig“ die Höhe des Studienbeitragssatzes an der WWU meinen, dann hat dies sicher nichts mit dem Bewerberanstieg zu tun. Bestünde hier ein Zusammenhang, dann müssten die Bewerberzahlen an anderen Universitäten, den „teureren“ nämlich, entsprechend zurückgehen. Genau das Gegenteil ist jedoch der Fall: auch hier liegen die Bewerberzahlen auf Rekordniveau. Der eigentliche Grund für die Bewerberflut liegt meiner Meinung nach in dem derzeitigen Vergabeverfahren und der damit verbundenen hohen Zahl von Mehrfachbewerbungen. Die Hochschulen vergeben ihre Studienplätze inzwischen in fast allen Fächern selbst und unabhängig voneinander. Dabei ist der örtliche Numerus Clausus fast die Regel. Die Abiturientinnen und Abiturienten müssen sich deshalb an mehreren Hochschulen und auch für mehrere Fächer bewerben, um Ihre Chancen auf einen Studienplatz auszuschöpfen. Am Ende kann sich eine hohe Zahl von Bewerberinnen und Bewerbern dann zwischen mehreren Zusagen entscheiden, andere gehen erst mal leer aus. Die Konsequenz sind langwierige und aufwendige Nachrückverfahren, die in einzelnen Fällen bis weit in das Semester hinein andauern. Sowohl für die Bewerberinnen und Bewerber als auch für die Universitäten ist dieser extreme Mangel an Planbarkeit ein unerträglicher Zustand.

SSP: Nach Angaben des Statistischen Bundesamts gab es in Deutschland im vergangenen Jahr 17 Prozent mehr Abiturienten als noch 2003, jedoch sank die Zahl der Studienanfänger um fünf Prozent. Was gedenken Sie zu tun, um an der Uni Münster wieder mehr Bewerbern einen Studienplatz in Aussicht zu stellen? Oder gilt (auch) hier das Prinzip „Klasse statt Masse“?
Nelles: Das entscheidende Qualitätskriterium in der Lehre ist aus meiner Sicht die Betreuungsrelation. Diese zu optimieren, ist und bleibt eines unserer wichtigsten Ziele. Denn ich bin überzeugt, dass eine spürbare Verbesserung der Studienbedingungen nur durch eine Verbesserung der Betreuungsrelation erreicht werden kann. Dabei müssen Masse und Klasse allerdings nicht zwangsläufig Gegensätze sein. Wenn wir in ausreichendem Maße Lehrpersonal finanzieren könnten, würden wir auch “klasse” Studierende in größerer Zahl ausbilden können.

SSP: Die Hochschulrektorenkonferenz plant im Jahr 2011 die Vorlesungszeiten an den deutschen Unis dem internationalen Takt anzupassen. Dann gäbe es statt Sommer- und Wintersemester vielmehr Frühlings- und Herbstsemester. HRK-Präsidentin Margret Wintermantel hat sich bereits dafür ausgesprochen. Trotzdem gibt es noch einige Probleme. Wie stehen Sie zu dem Vorschlag?
Nelles: In unserer globalisierten Gesellschaft wird es für Akademikerinnen und Akademikern zunehmend wichtiger, mobil zu sein. Das fängt bereits im Studium an. Die Mobilität von Studierenden wie auch der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter anderem durch eine Maßnahme wie die Angleichung der Semesterzeiten in Europa zu fördern, finde ich deshalb richtig. Neben Europa gibt es jedoch auch noch andere Kontinente, so dass sich Überschneidungen und „Reibungsverluste“ nicht völlig vermeiden lassen dürften.

SSP: Mitte August wurde der Vergaberahmen für die Professorenbesoldung von der Landesregierung abgeschafft. Damit gibt der Wissenschaftsminister Andreas Pinkwart den Unis die Möglichkeit, mit Fußball-Gehältern um die besten Forscher zu werben. Kann es da nicht zu einem Ungleichgewicht von Forschung und Lehre kommen, unter dem die Lehre leiden wird?
Nelles: Die Professorinnen und Professoren, die an die WWU berufen werden, vertreten ihr jeweiliges Fach in Forschung und Lehre. Dementsprechend müssen sie sich auch an ihren Leistungen in Forschung und Lehre messen lassen. Die Universität ist nun in der Pflicht, gute Leistungen entsprechend zu bezahlen. Gute Leistungen in der Lehre werden so also ebenso zu einem „wertsteigernden“ Faktor für die Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer, wie gute Leistungen in der Forschung. Die zu Berufenden haben also gewissermaßen ein natürliches Eigeninteresse, auch in

Fortsetzung auf Seite 08

Bewerbungen gut, alles gut?

Sie steigen und steigen. Doch an eine neu gewonnene Attraktivität der bundesdeutschen Hochschullehre glaubt trotzdem niemand. Im Gegenteil. Legt man die Medienberichte zu Grunde, so sind die steigenden BewerberInnenzahlen vielmehr ein neuerlicher Ausdruck des Scheiterns der jüngsten Hochschulreformen. Vornehmlich unsere Uni fand in diesem Zusammenhang Erwähnung. Von einem regelrechten Bewerbungschaos war die Rede. Von Johanna Biederbeck

Das Rektorat hingegen feierte sich Ende Juli noch selbst und gab bekannt, dass sich in diesem Jahr rund 7.000 Menschen mehr für einen Studienplatz beworben hätten. Während laut Schlossstatistik 2007 „nur“ rund 19.600 Bewerbungen bei der Uni eingingen, bewarben sich ein Jahr später 26.000 junge Menschen für einen der 5.000 angebotenen Studienplätze. Dies, so heißt es in der Pressemitteilung, sei vor allem auf die Attraktivität des Hochschulstandortes Münster und auf die hohe Lebensqualität der Stadt zurückzuführen.

Diese Aussage verwundert, dürfte dem Rektorat doch nicht entgangen sein, dass fast alle deutschen Hochschulen einen gestiegenen Zuspruch zum Wintersemester vermelden konnten. Gibt man bei den gängigen Internetsuchmaschinen das Stichwort „Bewerberzahlen“ ein, so findet man auf Anhieb zahlreiche Beiträge verschiedenster Hochschulen, die sich alle aufgrund steigender Bewerberzahlen rühmen, besonders attraktiv zu sein.

Wenn aber so viele junge Menschen ein Studium aufnehmen wollen, warum gelingt es der Uni Münster nicht, die Studienplätze rechtzeitig zum Semesterstart an Interessierte zu vergeben? Der Grund hierfür ist einfach. Wurden vor einigen Jahren in den meisten Fächern die Studienplätze noch über die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) in Dortmund vergeben, können sich die Hochschulen inzwischen in den meisten Fällen1 ihre Studierenden selbst aussuchen. Das wiederum führt dazu, dass gerade in den westdeutschen Bundesländern mittlerweile viele Fächer mit einem so genannten örtlichen Numerus clausus belegt sind. Das Streben nach Exzellenz und der von der Politik forcierte Wettbewerb unter den Hochschulen verstärkt diese Entwicklung noch zusätzlich. Ein breites Fächerangebot und vor allem (Lehramts-)Studierende werden zunehmend als Belastung empfunden, die es zu minimieren gilt. Als Vorwand für die Reduzierung der Studienkapazitäten dient dabei auch bei uns an der Uni der höhere Betreuungsaufwand in den neuen Bachelor- und Masterstudiengängen.

Das Ergebnis: Wurden an der Uni Münster 2005/2006 und 2006/2007 noch 5.966 bzw. 5.956 Studienplätze an ErstsemesterInnen vergeben, waren es im letzten Wintersemester nur noch 4.815.

Die Folge: Abiturientinnen und Abiturienten bewerben sich verzweifelt an immer mehr Hochschulen, um doch noch einen Platz im gewünschten Studienfach zu bekommen.

Studierwillige, die sich für eines der traditionell stark nachgefragten Fächer interessieren, bewerben sich zur Sicherheit auch noch für andere, weniger zulassungsbeschränkte Fächer.

Hochschulen vergeben Studienplätze doppelt und dreifach, in der Hoffnung, am Ende so die Studienplätze füllen zu können.

Denn auch wenn die Hochschulen die Studierendenzahlen nach und nach herunterfahren wollen, so sind sie dennoch auf die Studierenden angewiesen. Schließlich orientiert sich noch immer ein Großteil der staatlichen Mittel an den Studierenden in der jeweiligen Regelstudienzeit.

Eine rasche Studienplatzvergabe, die sowohl den Studierenden als auch der Universität viele Schwierigkeiten ersparen würde, funktioniert jedoch

---

Fortsetzung von Seite 07

der Lehre Top-Leistungen zu bringen. Im übrigen kann von Fußballgehältern kaum die Rede sein, denn es ist zwar der formelle Vergaberahmen beseitigt nicht aber das Budget erhöht worden, dass den Universitäten zur Verfügung steht. Wenn also wirklich im Einzelfall ein Spitzengehalt gezahlt würde, müssten sich viele andere Professorinnen und Professoren mit Mindestgehältern zufrieden geben.

SSP: Die Bachelor-Absolventen des vergangenen Sommersemesters werden ihr Zeugnis wegen Problemen mit QISPOS voraussichtlich erst im Januar 2009 bekommen können. Wäre es nicht besser, wieder zu den guten alten Scheinen zurückzukehren?

Nelles: Zurück in die Scheinzeit aus der Steinzeit? Ich denke, dass kann nicht der richtige Weg sein. Wichtiger ist vielmehr, die Verwaltung so auszustatten, dass solche Probleme rechtzeitig gelöst werden können oder besser gar nicht erst entstehen. Eine Lehre aus den aktuellen Problemen muss sein: In solchen wichtigen und sensiblen Bereichen wie der Prüfungsverwaltung darf zukünftig nur noch mit „Netz und doppeltem Boden“ gearbeitet werden. Dies wird ab dem WS 2008/2009 durch die Umstellung auf eine teilelektronische Prüfungsverwaltung und eine zusätzliche schriftliche Dokumentation gewährleistet. Denn eines ist klar, eine derartige Verzögerung bei der Zeugniserstellung ist für die Studierenden absolut inakzeptabel!

SSP: Frau Nelles, wir bedanken uns für das Gespräch.

immer seltener. Im letzten Winter fanden sogar noch Ende November, mitten in der Vorlesungszeit, Nachrückverfahren statt, wurden Menschen zu einem Studium in Münster zugelassen. Eine Entwicklung, die einerseits auf die Vielfachbewerbungen zurückzuführen ist. Wie in zahlreichen Medien zu lesen war, exmatrikulieren sich viele Studierende noch kurz vor Vorlesungsbeginn wieder, wenn sie doch noch in einem Nachrückverfahren einen Platz an ihrer Wunsch-Uni erhalten haben.
Der andere Grund ist jedoch, dass die Zahl der Studienanfänger in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen ist. Zwar konnte Deutschland im Studienjahr wieder einen leichten Anstieg verzeichnen, dennoch lagen die Zahlen unter dem Niveau des Jahres 2003.2 Insbesondere in den Bundesländern, die nach dem Urteil des Bundesverfassungsgericht allgemeine Studiengebühren eingeführt haben, fiel die Quote derjenigen, die nach dem Abitur ein Studium aufnahmen.3
Angesichts dieser Zahlen widerspricht der Berliner Volkswirt Dieter Dohmen der Prognose eines nahenden Studierendenbergs entschieden.4 Zwar werde, so Dohmen, die Zahl der Studienanfänger naturgemäß aufgrund des doppelten Abiturjahrganges und den letzten geburtenstarken Jahrgängen leicht ansteigen. Dieser Anstieg werde jedoch aufgrund der bestehenden Bildungshürden wesentlich geringer ausfallen als von der Kultusministerkonferenz vorhergesagt.

Die Autorin ist Mitglied der Juso-Hochschulgruppe

1 (ausgenommen sind: Medizin, Zahnmedizin, Tiermedizin, Pharmazie, Psychologie (Diplom), Biologie (Diplom) sowie in NRW: Lebensmittelchemie, Rechtswissenschaften und einige Lehramtsstudiengänge)
2 Statistisches Bundesamt, Studierendenzahlen für das Studienjahr 2007.
3 Laut dem Landesamt für Statistik nehmen aktuell nur rund 69 Prozent der nordrhein-westfälischen AbiturientInnen ein Studium auf.
4 Dohmen, Dieter, Absolventen- statt Studentenberg, in: Keller, Andreas (Hrsg.), Vom Studentenberg zum Schuldenberg, Bielefeld 2008.

Klasse statt Masse?

Wie sieht die Zukunft unserer Uni aus?
Von Irene Thesing

Wie soll unsere Uni eigentlich in Zukunft aussehen? Wie kann sie sich fortentwickeln? Welche Strategie verfolgen wir dabei? Auf all diese Fragen versuchte die Rektorin, Frau Prof. Nelles, in ihrem „Diskussionspapier zur strategischen Ausrichtung der WWU“ eine Antwort zu geben. Eine einseitige Antwort freilich, die nicht allen gefällt. Bei näherer Betrachtung der Vorschläge wird schnell klar, warum Kritik und Ablehnung begründet ist.
Bald nachdem das Strategiepapier auf der Dekanbesprechung im Juni vorlag, wurde es so auch öffentlich bekannt. Die Diskussion um die Leitlinien der Universität Münster kam bereits auf, als der Senat der Uni im letzten Jahr eine neue Verfassung gab, wurde dann aber vertagt. Welche Aufgaben die Universität eigentlich haben sollte, scheint also weniger wichtig zu sein als die Machtverhältnisse. Nun soll wieder diskutiert werden. Im November soll das Strategiepapier im Senat behandelt werden, im Dezember wird es an den Hochschulrat verwiesen. Die Studierenden sollen dann im Januar auch mal in die Diskussion eingebunden werden – wenn alles schon längst beschlossen ist. Soweit der Plan von Frau Nelles.
Aber was steht denn nun eigentlich drin, in diesem ominösen Papier? Erst wird die Motivation, vor allem das Scheitern der Uni Münster in der Exzellenzinitiative, erläutert. Die Ausgangslage beschreibt die Rektorin als einen organisierten Wettbewerb um (staatliche) Fördermittel und eine Konkurrenz um die besten Köpfe.

Bestandsaufnahme: Forschung gut, Lehramtsstudierende schlecht

Frau Nelles will weg von der Massenuniversität, „Klasse statt Masse“ soll gelten, Studienanfängerzahlen sind unwichtig, Master- und Promotionsprogramme bringen Prestige. Wo die Bachelor-Absolventinnen und Absolventen für die Master-Programme herkommen sollen, wird nicht beantwortet. Ausgehend von Rankings, der Performance-Messung und der Evaluation der einzelnen Fachbereiche, die alles über die Qualität der einzelnen Fachbereiche aussagen, wird eine Bestandsaufnahme gemacht. Besser gesagt, es werden Forschungsprojekte und Stärken und Schwächen in der Forschung interpretiert und bewertet: Die Forschung ist laut Papier überwiegend gut, aber ausbaufähig. Bei den Philologien jedoch, die alle über einen Kamm geschoren werden, egal ob groß oder klein, gibt es keine Gnade: Sie leiden unter „Lehrüberlastung und daraus resultierender Schwäche in der Forschung“, so das Rektorat.
In der Lehre werden vor allem Probleme bei der Lehramtsausbildung gesehen. Der Anteil der 8.000 Studierenden in Lehramtsstudiengängen (von insgesamt 38.000 Studierenden an der Uni Münster) sei jedenfalls „unverhältnismäßig hoch“ und es wird bedauert, dass nicht alle möglichen Zulassungsbeschränkungen genutzt wurden. Schließlich gehe die „Bindung der ... Ressourcen für die Lehramtsausbildung [doch immer] zu Lasten der Forschung“. Wozu brauchen wir denn überhaupt Lehrerinnen und Lehrer? Für Qualitätseigenschaft, Unorganisierbarkeit des Studienangebots und zusätzliche Kosten durch Engpässe in den Erziehungswissenschaften beim Masterstudiengang wird dann der Modellversuch mit dem 2-Fach-Bachelor und der freien Kombinierbarkeit von Fächern verantwortlich gemacht. Diesen Modellversuch hatte die Uni selbst konzipiert und umgesetzt, jetzt kennen sie nur einen einzigen Weg aus dem selbst verschuldeten Organisationschaos: Die Reduzierung der Studienplätze.

Zukunftskonzept: Straffung der Bachelor-Studiengänge

Frau Nelles entwirft im nächsten Abschnitt ein „Zukunftskonzept“: Sie will mehr Leuchttürme und größere Forschungsstrukturen, die international strahlen und keine „wildwüchsige Entwicklung“ „von unten“ oder eigenständige und unabhängige Forschung. Um strukturiertere Forschung zu ermöglichen, soll eine Aufteilung in vier Sektoren, die ähnlich den Fakul-

Fortsetzung auf Seite 10

Die Misere bleibt

Wasser auf die Mühlen des Senats: der Boykott von Studiengebühren an der Uni Münster ist zum wiederholten Mal kläglich gescheitert. Am 5. Juni 2008 beschloss die studentische Vollversammlung der Uni Münster - motiviert vom Beschluss des hessischen Landesparlaments, die Studiengebühren im eigenen Bundesland abzuschaffen - mit breiter Mehrheit einen erneuten Boykottversuch von Studiengebühren in Münster. 1.580 Studierende beteiligten sich am Boykott – 7.500 hätten es sein müssen. Ein Erklärungsversuch.
Von Michael Schulze von Glaßer

Haben die Studierenden schon den Kopf in den Sand gesteckt? Diese Frage stellten sich viele Boykott-Befürworter nach dem Scheitern des Studiengebührenboykotts. Eins ist jedoch klar: Es gab nicht den einen großen Grund der zum Scheitern des Boykotts geführt hat, sondern eine Vielzahl von ausschlaggebenden Gründen: Im Anschluss an die Entscheidung der Vollversammlung entstand ein Boykottplenum. Die Zeit eilte – in nicht einmal zwei Monaten musste der Boykott gelingen. Das Plenum klagte allerdings von Beginn an über zu wenig aktive Teilnehmerinnen und Teilnehmer, mangelndes Engagement der Studierenden und der Hochschulgruppen. Dies war wohl auch der Grund, weshalb viele der schön gestalteten und teuer gedruckten Boykott-Materialien im AStA-Häuschen liegen blieben und noch immer da liegen. Da Münster keine Campus-Uni ist, braucht es großen Aufwand, um alle Studierende zu erreichen. Auch an der örtlichen Gegebenheit ist der Boykott also gescheitert. Dies besagt aber nicht, dass der Boykott nicht ebenso wenig an seinen Inhalten missglückte. Trotz der Risikominimierung für die Boykottierenden – das Geld wurde auf ein Treuhandkonto des AStA überwiesen und dort zusammen mit einem Rechtsanwalt betreut; falls das Quorum von 7.500 Einzahlungen nicht erreicht würde, sollte das Geld an die Uni überwiesen werden - sollen zahlreiche Studierende aus Angst vor der Exmatrikulation vom Boykott zurückgeschreckt sein. Drohungen durch den Senat und das Rektorat nährten diese Angst. Nicht zuletzt spielte wohl sogar Bequemlichkeit der Studierenden eine Rolle: der Uni-Post zur Entrichtung des „Studienbeitrags“ – so nennt die Uni-Leitung Studiengebühren - lag schon ein Überweisungsträger bei. Warum dann noch mühsam die Kontodaten des Boykottkontos raussuchen? Dazu muss jedoch gesagt werden, dass manchen Boykott-Foldern ebenfalls Überweisungsträger beigelegt waren. Nur doof, dass viele Folder nicht verteilt wurden bzw. werden konnten. Manche Studentinnen und Studenten sollen noch nicht einmal die Möglichkeit gehabt haben, überhaupt am Boykott teilzunehmen. Beispielsweise soll die NRW-Bank die Studiengebühren direkt vom Konto der studierenden KreditnehmerIn an die Universität überwiesen haben. Trotz aller Probleme lag es letztendlich doch an den Studierenden selbst, das Boykott-Quorum zu erreichen. Ob es mangelndes politisches Bewusstsein oder fehlender Elan war, der zum Scheitern führte, ist schwer zu sagen. Dass der Boykott mit großer Sicherheit scheitern würde, war – so ungern manche es hören - absehbar: Die Demonstrationen gegen Studiengebühren in Münster hatten schon immer einen miserablen Zulauf. Ebenso die studentischen Vollversammlungen. Die Münsteraner Studierendenschaft scheint ein strukturelles Defizit beim politischen Engagement und demokratischen Mitwirken zu haben, von dem der abermals gescheiterte Studiengebührenboykott nur ein Symptom ist. Dauerhaft extrem niedrige Wahlbeteiligungen sind weitere Anzeichen hierfür. Bleibt die Frage, ob ein Boykott von Studiengebühren 1968 wohl auch gescheitert wäre?

Fortsetzung von Seite 09

täten organisiert sind, erfolgen, die nach den vier große Forschungsfelder, die die Rektorin erkennt, konstruiert werden: Geisteswissenschaften, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Lebenswissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften. Im Bereich der Lehre empfiehlt sich „eine Straffung“ der „grundständigen (Bachelor-) Studiengänge (etwa nach dem Beispiel der Biologie)“. Arbeiten die Bachelor-Studis mit 50 Wochenstunden vielleicht nicht genug? Und eigenständiges Arbeiten und selbstbestimmtes Lernen sind doch keine wichtigen Bologna-Ziele, oder? Bei der Lehramtsausbildung soll die freie Kombinierbarkeit der Fächer eingeschränkt werden, außerdem soll die Anzahl der Studienplätze wohl sinken. Warum sollte auch auf die lästigen LehramtskandidatInnen Rücksicht genommen werden? Gesellschaftliche Verantwortung für die Lehramtsausbildung verspürt die Rektorin nicht.
Mit dem Papier wird jedenfalls deutlich, was die Rektorin erreichen will: Internationale Ausstrahlung, exzellente Forschung, Bildung für wenige statt für alle. Forschungs- und Lehrprofil werden fein säuberlich getrennt, die Einheit von Forschung und Lehre war gestern. Wer braucht schon ein Humboltsches Bildungsideal? Bildung und Wissenschaft dienen dazu, bei der Konkurrenz um Rankings und Drittmittel gut abzuschneiden. Schließlich geht es um kurzfristigen Output und nicht um die Gesamtgesellschaft und langfristige Entwicklung. Das Papier liest sich wie reine Propaganda für eine marktorientierte Auffassung von Universitäten als Konkurrenzunternehmen – Zusammenarbeit war gestern.

Die Autorin ist Hochschulpolitikreferentin und Sprecherin des AStA sowie Mitglied der uFaFo

Münster und seine Gebühren

Im Wintersemester werden die Karten neu gemischt – Abschaffung möglich .
Von André Schnepper

Am 14.03.2007 wurden mit den Stimmen der meisten ProfessorInnen und des studentischen Senators Max Brüggemann (RCDS) Studiengebühren gegen den massiven Protest der Studierenden an unserer Uni eingeführt. Zwar werden bislang nur 275 Euro pro Semester erhoben, dennoch sind die Studierendenzahlen nach der Einführung deutlich zurückgegangen. Im Sommersemester 2008 studierten bei uns in Münster rund 4.000 Menschen weniger als noch zwei Jahre zuvor. Bezogen auf das Land Nordrhein-Westfalen ein Spitzenwert, der nur von wenigen Hochschulen übertroffen wurde. Die Ursache hierfür sind aber nicht nur Studienabbrüche, sondern wie andernorts auch sinkende Einschreibungszahlen. Konnte die Universität zum Wintersemester 2005/2006 noch 5.966 neue Studierende begrüßen, waren es zwei Jahre später nur noch 4.815. Und dies, obwohl von der Verantwortlichen im Schloss zu Beginn eines jeden Sommersemesters immer wieder richtigerweise darauf hingewiesen wird, dass die Aufnahme eines Studiums in fast allen Fächern nur noch zum Wintersemester möglich ist.
All dies offenbart: Von einer ‚sozialverträglichen' Gebührenhöhe, wie von Seiten unserer lieben Rektorin Ursula Nelles immer wieder behauptet, kann somit keine Rede sein. Einen viel propagierten Mittelweg in Form einer reduzierten Gebührenpflicht gibt es nicht. Münster bestätigt insofern nur einmal mehr die These, dass es keine sozialverträglichen Studiengebühren geben kann. Dies zeigen im Übrigen auch die Ergebnisse einer Umfrage, die wir im vergangenen Sommersemester mit zwei Soziologen durchgeführt haben (mehr hierzu auf asta.ms).

Neuer Senat muss neu entscheiden

Was aber ist das Spezifische an der Münsteraner Situation? Soziale Abschreckung, Kürzungen der Landesmittel und steigende Studienabbrecherzahlen gibt es doch allerorten, wo Studiengebühren erhoben werden, mag man an dieser Stelle einwenden. Warum also sollten in den kommenden Monaten wieder die Augen aller hochschulpolitischen Akteure auf uns, die Studierenden hier in Münster, gerichtet sein?
Die Antwort mutet formalistisch an, trägt jedoch viel Brisanz in sich. Befristung ist das Stichwort. Dank der massiven studentischen Proteste wurde die Satzung zur Erhebung der Studiengebühren anders als an den anderen nordrhein-westfälischen Hochschulen vom Senat lediglich für zwei Jahre beschlossen. Anders ausgedrückt: Sollte der Senat im Wintersemester auf keine neue Satzung einigen können, müssen wir nur noch für das kommende Sommersemester Studiengebühren entrichten.
Die Chancen, dass der Senat sich nicht auf eine Linie einigen kann, stehen nicht schlecht. Zwar stellen wir, die Studierenden, noch immer nur vier von 23 SenatorInnen, während die ProfessorInnen weiterhin die Mehrheit im Senat bilden. Aber die Unzufriedenheit einzelner ProfessorInnen und ganzer Fachbereiche mit der Politik des Rektorates ist in den letzten Monaten nicht gerade kleiner geworden. Im Gegenteil. Umverteilungen der staatlichen Mittel zugunsten bestimmter angeblich forschungsstärkerer Fachbereiche und Fächer sowie das selbstherrliche Auftreten der Rektorin haben dazu geführt, dass viele ProfessorInnen inzwischen hinter vorgehaltener Hand gegen die Uni-Leitung wettern. Vielen Dozierenden, die anfangs den Gebühren wohlwollend bis neutral gegenüber standen, ist inzwischen bewusst, dass Studiengebühren nur eine Kompensation für Kürzungen seitens des Landes darstellen. Darüber hinaus darf man auch nicht vergessen, dass nicht alle Mitglieder der ProfessorInnenschaft den Gebühren positiv gegenüberstanden. Hätte nicht ein Student für die Einführung gestimmt und damit den Widerspruch von Prof. Boos aus der Medizin ausgeglichen hätte, wären wir noch heute gebührenfrei.
Natürlich kann man an dieser Stelle einwenden, dass außer Herrn Boos, der ab Oktober leider nicht mehr Mitglied des Senates sein wird, alle ProfessorInnen sich damals dem Druck des Rektorates gebeugt haben. Dass einige von ihnen, die zuvor über viele Jahre Studiengebühren ablehnten, ihre Ideale für die Hoffnung auf zusätzliche finanzielle Mittel verkauft haben. Doch wäre es gerade angesichts der bestehenden Unzufriedenheit falsch, an dieser Stelle davon auszugehen, dass die Verabschiedung einer neuen Gebührensatzung schon beschlossene Sache ist. Natürlich ist die Wiedererlangung der Gebührenfreiheit kein Selbstläufer. Wer das Rektorat Nelles kennt, weiß, dass es ohne massive gesellschaftliche und studentische Proteste nicht gehen wird. Doch wenn unser Druck höher ist als der unserer Rektorin, wird vielleicht der ein oder andere sich seiner Ideale erinnern. Wenn aber Münster Hessen nachfolgt, wäre nicht nur das Rektorat, sondern auch die schwarz-gelbe Landesregierung gezwungen, seine/ihre Politik grundlegend zu überdenken.

Prof. Elk wunderte sich, weshalb der Hörsaal wie ausgestorben war ...

André Schnepper ist ehemaliger ABS-Geschäftsführer, aktuell studentischer Senator an der Uni Münster, AStA-Referent für Hochschulpolitik und Mitglied der Juso-Hochschulgruppe

Gesinnungstest in Nordrhein-Westfalen stiftet zu rechtswidrigem Verhalten an

Der deutsche Gesetzgeber steht der Zusammenarbeit eines seiner Staatsbürger mit dem Geheimdienst eines anderen Staates grundsätzlich skeptisch gegenüber. Zumindest ahndet er ein solches Verhalten mit den §§ 93 ff. des deutschen Strafgesetzbuches unter gewissen Umständen als Verbrechen. Viele andere Staaten tun es der Bundesrepublik nach und stellen ebenfalls ein solches Verhalten ihrer Bürger unter Strafe. Einer dieser Staaten ist zum Beispiel Libyen. Während jedoch deutsche Gerichte lediglich eine Freiheitsstrafe verhängen können, dürfen libysche Richter die Angeklagten auch zum Tode verurteilen.
Von Kurt Stiegler und Sven Fritsch

Mit Hilfe des Gesinnungstest werden mehr Daten als mit der verfassungswidrigen Rasterfahndung erhoben.
Man sollte meinen, dass der deutsche Staat die Bürger anderer Staaten nicht zu einem Verhalten ermutigen würde, dass er für seine eigenen unter Strafe stellt. Doch weit gefehlt. In Nordrhein-Westfalen unterziehen die kommunalen Ausländerbehörden Menschen aus 26 Herkunftsländern, bei Erteilung oder Verlängerung des Aufenthaltstitels einer so genannten Sicherheitsbefragung. Die Befragung wird verdachtsunabhängig, mit Hilfe eines standardisierten Fragebogen durchgeführt. Das Verfahren wird durch einen als vertraulich eingestuften Erlass des Landesinnenministeriums vom 11.7.2007 angeordnet.
Bei den 26 Ländern handelt es sich um 24 arabische Staaten, darunter Libyen, Nordkorea und Kolumbien. Erkennbar liegt der Fokus des Innenministeriums auf Menschen muslimischen Glaubens, die aus der arabischen Welt stammen. Bereits kurz nach den Anschlägen auf das World Trade Center am 11. September 2001 sind Studierenden muslimischen Glaubens ins Visier der deutschen Sicherheitsbehörden geraten. Die damals durchgeführte Rasterfahndung hat das Bundesverfassungsgericht als Verstoß gegen das deutsche Grundgesetz eingestuft. Die nun stattfindende Maßnahme ordnet die Befragung bei allen Menschen aus 24 arabischen Ländern an. Dabei wird eine wesentlich größere Menge an Daten erhoben, als zuvor. Daher ist die Vereinbarkeit der Gesinnungstests mit der deutschen Verfassung erneut in Frage zustellen.
Der münsteraner Rechtsanwalt Wilhelm Achelpöhler hat die Kritik an dem Gesinnungstest in einer sehr griffigen Form zusammengefasst. Er schreibt,

eine generelle Befragung aller Menschen aus 26 Herkunftsländern ist mit dem Aufenthaltsgesetz nicht vereinbar. Zwar könnten die Ausländerbehörden Befragungen durchführen. Diese können jedoch nur mit konkretem Verdacht durchgeführt werden. Die Ausländische Studierendenvertretung (ASV) und der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) der Uni Münster haben sich in einem gemeinsamen offenen Brief an den Landesinnenminister Ingo Wolf gewandt und die Praxis der Sicherheitsbefragung als verfassungswidrig kritisiert sowie den Minister dazu aufgefordert, den Erlass sofort und ersatzlos zurück zu nehmen und alle Datensätze zu löschen. Der ASV und dem AStA ist im Übrigen unklar, warum das Ministerium auf Denunziation und Hören-Sagen setzt, anstatt auf verlässliche polizeiliche Ermittlung.

Haben sie Erfahrung mit ABC-Waffen oder Kriegsdienst geleistet? Wo haben sie Urlaub gemacht?

In dem Fragebogen werden die Betroffenen unter anderem anhand einer über 50 Länder umfassenden Liste nach Reise und Aufenthalten befragt. Des Weiteren will man von ihnen wissen, ob sie in ihrem Heimatland Wehrdienst geleistet haben, an der Erforschung von ABC-Waffen beteiligt waren oder je für einen Geheimdienst gearbeitet haben. Die Betroffenen werden nach ihrer Mitgliedschaft in 51 Organisationen befragt. Eine ähnliche Frage betrifft Kontakte innerhalb ihres Bekanntenkreises oder ihrer Verwandtschaft zu diesen Organisationen.
Das Land NRW möchte ebenfalls von ihnen wissen, ob sie jemals aus politischen, religiösen oder ideologischen Gründen verfolgt wurden. Das die meisten Verfolgungen in der Welt von Staaten oder von ihnen beauftragten Organisationen verübt werden und gerade deshalb viele der Betroffenen in Deutschland Schutz suchen, interessiert die Behörden nicht weiter. Es ist ersichtlich, dass viele Betroffenen aufgrund der Erfahrungen, die sie in ihren Heimatländern gemacht haben, nicht mehr viel Vertrauen in den Staat und seine Repräsentanten haben.
Zur Beantwortung des Fragebogens ist ihnen jedoch dringend geraten, dieses Vertrauen auf jeden Fall aufzubringen. Die Nicht- oder Falschbeantwortung einer Frage, selbst wenn sie unbeabsichtigt passiert, kann zur sofortigen Abschiebung bzw. Versagung des Aufenthaltstitels führen. Dies ist auch nachträglich möglich, denn die Antworten werden in die Aufenthaltsakten der Betroffenen aufgenommen und dort gespeichert.

Hoher finanzieller und personeller Verwaltungsaufwand ohne erkennbaren Nutzen

Sollte die Beantwortung ein Sicherheitsbedenken gegenüber den Betroffenen auslösen, so werden die Antworten an die zuständigen Sicherheitsbehörden, also Polizei und Geheimdienste, weitergeleitet. Dort werden sie weiter bearbeitet. Laut Auskunft der Stadtverwaltung Münster wurden dort ungefähr 450 Fragebögen ausgefüllt. Nur 20 seien weitergeleitet worden.
Insofern entsteht zusätzlich zu den rechtsstaatlichen Bedenken, wie z.B. dem nur mangelhaft gewährleistet Rechtsschutz der Betroffenen, auch eine enormer Verwaltungsaufwand. Die Kosten hierfür wälzt die nordrhein-westfälische Landesregierung, immer im Sinne einer ausgeglichenen Haushaltsführung, auf die Kommunen ab. Der Städtetag NRW hat dies bereits in einem Vorstandsbeschluss kritisiert. Die Stadt Münster ergänzt die Kritik, indem sie in einer Stellungnahme der Verwaltung anführt, dass es keine Erkenntnisse für einen Nutzen einer solche Befragung gibt. Dementsprechende Landtagsanfragen, nach Kosten und tatsächlichem Umfang der Befragung, konnte der zuständige Innenminister nicht beantworten.

Stadt und Universität lehnen ebenfalls den Gesinnungstest ab

Die Universität Münster empfindet laut Senatsbeschluss den Gesinnungstest für eine schwere Belastung von Wissenschaft, Forschung, Lehre und Studium. Die Stadt Münster hat sich in der Beantwortung einer BürgerInnenanfrage distanzierend zur Sicherheitsbefragung geäußert. Der Stadt Münster liegen keine gesicherten Erkenntnisse darüber vor, ob die Befragung der Terrorabwehr in irgendeiner Form dient. Im Übrigen äußert sie Verständnis dafür, dass sich die Betroffenen durch die Befragung diskriminiert fühlen.

Fragebogen bietet Kontaktmöglichkeiten zu Polizei und Geheimdiensten

Aber die Betroffenen können mit Hilfe des Fragebogens auch freiwillig Kontakt zu Polizei, „Verfassungsschutz“ und Bundesnachrichtendienst suchen. Die Beantwortung dieser Frage ist zwar freigestellt, jedoch erhöht sich im Falle der Mitarbeit natürlich die Chance auf einen positiven Bescheid. Somit motiviert das Land Nordrhein-Westfalen Menschen, die sich in seine Obhut begeben, zu einem Verhalten, das der Bundesgesetzgeber für deutsche Staatsbürger unter Strafe gestellt hat. Was für Konsequenzen sich hieraus für die Betroffenen, bei einer möglichen Rückkehr in ihre Heimatländer ergeben, lässt sich nur erahnen.

Klage und Plakate gegen staatliche Diskriminierung in NRW; Land droht Strafanzeige an

Die Betroffenen reagieren laut Auskunft von Beratungsstelle schockiert auf die Art und Weise, wie in deutschen Behörden mit ihnen verfahren wird. Sie fühlen sich aufgrund ihres Glaubens und ihrer Herkunft diskriminiert. Sie sind sich oft über ihre Rechte nicht im Klaren und können diese daher auch nicht ausüben. Es existiert zwar ein mehrsprachiges Merkblatt, das die Betroffenen laut des Innenministeriums über ihre Rechte aufklärt, doch darf zum einen der Fragebogen von den Betroffenen nicht mitgenommen werden, um sich rechtlich beraten zu lassen. Zum anderen ist nicht klar, ob der Fragebogen auch im Beisein einer Anwältin oder eines Anwalts ausgefüllt werden darf und ob alle kommunalen Ausländerbehörden diese Praxis auch umsetzen. Der Flüchtlingsrat NRW e.V. hatte den Erlass auf seiner Homepage veröffentlicht. Das Landesinnenministerium reagierte umgehend und drohte mit Strafanzeige wegen Geheimnisverrats.
Ein Studierender der Universität Münster hat gegen den Gesinnungstest Klage eingereicht. Somit wird nun per Eilverfahren geklärt, ob die Durchführung von Gesinnungstests rechtmäßig ist. Darüber hinaus wird Anfang Oktober eine landesweite Plakatkampagne gestartet, um alle Menschen in NRW über den Sachverhalt aufzuklären. Weiter Informationen lassen sich auf der Homepage der Kampagne unter www.gesinnungstest-nrw.de nachlesen.

Kurt Stiegler ist Referent im AStA-Behindertenreferat und Mitglied der UniGAL.

Sven Fritsch ist AStA-Referent für Politische Bildung und Demokratische Rechte sowie Mitglied der uFaFo.

Studentische Vertretung mit Dachschaden?

Münster ist aus dem Studierendendachverband „fzs“ ausgetreten. War das (un)sinnig?
Von Veith Lemmen

Die Studierendenschaft der Universität ist raus. Ausgetreten aus dem rund 80 Mitgliedshochschulen umfassenden „freien zusammenschluss von studentInnenschaften“ (fzs), der sich selbst als die bundesweite Interessenvertretung der Studierenden versteht. Zu der Entscheidung kam es im Studierendenparlament (17 zu 13 Stimmen), wobei das Stimmverhalten quer durch die politische Bank verlief. Konservative (RCDS) und Liberale (LSI) Kräfte stimmten gemeinsam mit linken Listen, wie Uni-GAL (Grüne) und uFaFo (unabhängiges Fachschaftenforum). Die linken Listen Attac Campus/Die Linke.sds, sowie die Juso-Hochschulgruppe und die Demokratisch Internationale Liste (DIL) stimmten gegen den Austritt. Somit ist Münster, das einstige Gründungsmitglied des fzs, nun vorerst aus dem Verband ausgetreten.
Doch warum? Fragt man die Konservativen, so lautet die Antwort seit Jahren schlicht: Zu teuer, zu links. Argumente die einfach zu entkräften sind, bedenkt man, dass pro Studi bis zum Austritt 55 Cent pro Jahr für die überregionale Interessenvertretung bezogen wurden. Dafür wird sich auf allen Ebenen für studierbare Bachelor-/Masterprogramme, BaföG-Erhöhungen und gegen Studiengebühren eingesetzt. Es werden Seminare angeboten, landesweite Kampagnen vorangetrieben, schwache Studierendenschaften unterstützt und zahlreiche Broschüren erstellt.
Doch was bewegte Uni-GAL und uFaFo nun mit der konservativen Opposition zu stimmen? Der fzs sei zu strukturiert, unterstütze zu wenig Proteste und sei bald zu teuer, lauten die Vorwürfe, die in Teilen nicht zu vernachlässigen sind. In letzter Zeit hatte der fzs zunehmend Demonstrationen und andere Proteste zu Nebenschauplätzen werden lassen. Auch war eine Beitragserhöhung auf rund 80 Cent für die Zukunft beschlossen worden, Münster hätte wohl 60 Cent im nächsten Beitragsjahr bezahlen müssen. Außerdem vertritt der fzs bei weitem nicht alle Hochschulen in Deutschland.
Doch trotz Reformbedürftigkeit bleibt beim Austritt ein fader Beigeschmack. Eine neue Interessenvertretung fordern Grüne und uFaFo. Wo soll die herkommen und wie lange soll das dauern? Bei den wichtigen aktuellen Fragen ist Vernetzung jetzt notwendig, denn später ist es zu spät. Schließlich wäre es ja auch sinnfrei, eine Gewerkschaft kurz vor Tarifverhandlungen abzuschaffen oder aus einer Krankenkasse auszutreten, bevor eine OP ansteht.

Der Autor ist AStA-Öffentlichkeitsreferent und Mitglied der Juso-Hochschulgruppe

Ersti-Veranstaltungen im WiSe 2008/09

GERMANISTIK
8.10., 21 Uhr, Party im Gleis 22 (Hafenstr. 34), Eintritt 2 Euro.

PÄDAGOGIK
6.10.–10.10., O-Woche für Päda-Erstis (www.fspaed.de)
12.11., Päda-Panik Semesteranfangsparty

PHILOSOPHIE
6.10–9.10., PhiloCafé – Mo und Mi mit studienspezifischen Infos
6.10., 18 Uhr, Aaseelauf (Wettrennen mit Bierkasten, Grillabend)
8.10., 19 Uhr, Kneipenrallye (Kneipen Münsters begutachten)
9.10., 19 Uhr, PhiloFilm (Filmtitel steht noch nicht fest)

WIRTSCHAFTSPOLITIK
6.10.–9.10., O-Woche der Wirtschaftspolitik, Beginn 10 Uhr, Café Uferlos
6.10., 20 Uhr, Kneipentour im Mentorengruppen
7.10., 20 Uhr, Nachtwächtertour
8.10., 20 Uhr, Kneipentour durch Münster (Treffen Aula am Aasee)
9.10., 21 Uhr, Abschlussfeier mit FS Politik und Soziologie, Baracke

GESCHICHTE
6.10.–10.10., O-Woche der FS Geschichte, Beginn 11 Uhr im Fachschaftsraum
7.10., 12 Uhr, Einführungsveranstaltung im H1
13.10., 11–13 Uhr, Einführungsvorlesung, PC7, Schlossplatz 4-7

SINOLOGIE
6.10.+8.10., 10 Uhr Frühstück/Brunch für die Erstsemestler
6.10.+8.10., 16 Uhr Rallye mit kniffligen Aufgaben.
09.10. 20 Uhr Kneipentour durch Münster

WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN
13.10., Begrüßung durch den Dekan, abends MTP-Party
14.10., Info-Veranstaltungen, abends: Party im Schwarzen Schaf
15.10., Info-Veranstaltungen, abends: Party im Schlossgarten
16.10., Stadtrallye, abends: Party im Go Parc

FACHSCHAFT GHR / BACHELOR KiJu
6.10., 9 Uhr, Einführungsveranstaltung, Hörsaal SCH1
6.10., 11 Uhr, Einführungsveranstaltung des Germanistischen Instituts (Hindenburgplatz 34)
7.10., 10 Uhr, Studienberatung Deutsch (Hindenburgplatz 34)
7.10., 10 Uhr, Studienberatung (erstes Fach, DGS, EW) im „Lehrerzimmer“ am SCH1
8.10., 11 Uhr, Studienberatung (zweites Fach) im „Lehrerzimmer“ am SCH1
9.10., 11 Uhr, Praktikumsberatung im „Lehrerzimmer“ am SCH1

GEOINFORMATIK
6.10., 10 Uhr, Hörsaal Robert-Koch-Straße 28
Zunächst Begrüßung der Erstis durch die geschäftsführenden Direktoren der Institute des Fachbereichs. Im weiteren Verlauf der Woche werden die Erstis in ihren Stundenplan eingeführt, in den Studienverlaufsplan, in die Räumlichkeiten und in Münster. Es gibt zwei Kneipenabende geben sowie eine Stadtrallye, eine GPS-Rallye, ein Brunch und eine Exkursion. Die Orientierungswoche ist komplett kostenlos und findet im Institut statt.
15.11., Geoparty im Triptychon. Eintritt 2,50 Euro

PSYCHOLOGIE
13.10., 9 Uhr, Einführungsveranstaltung, Raum 2.040 / nachmittags: Zoobesuch / abends: Kneipenbesuch in den O-Gruppen
14.10., 9 Uhr, Bibliotheksführung / 11 Uhr, IVV-Veranstaltung Raum 2.040, / 12 Uhr, Studienfachberatung, Räume 2.022/2.023 / abends: Kneipentour „Blind Date“
15.10., 9 Uhr, Bibliotheksführung / 11 Uhr, Mentorenzuweisung / 14.30 Uhr, Stadtrallye / 18 Uhr, Flunkyball-Turnier
16.10., 9 Uhr, Bibliotheksführung / 11 Uhr, IVV-Veranstaltung, Raum 2.040 / nachmittags: Radtour / abends: Grillen
17.10., 10 Uhr, Frühstück und Siegerehrung

NRW-Seti: Zum Pauschalpreis quer durchs Land

Fünf Jahre lang wurde verhandelt, gestritten und diskutiert. Seit dem Sommersemester nutzen nun die ersten Studierenden in NRW das landesweite Semesterticket. Bisher gilt das Angebot noch nicht für rund 38.000 Studierenden der Uni Münster und auch an der FH steht die Entscheidung noch aus. Von Nicolas Schweers

Der AStA der Uni zumindest hat sich noch keine Gedanken zu dem Thema gemacht. „Bisher haben wir noch keine Gespräche geführt“, sagt die Vorsitzende Ninja Schmiedgen. „Der AStA ist aber auch der falsche Ansprechpartner.“ Vielmehr müssten sich die Listen im StuPa des Themas annehmen. „Ohne konkrete Zahlen können wir nichts machen.“

Das NRW-Semesterticket ist ein Angebot der verschiedenen Verkehrsverbünde in NRW. Für die Studierenden in Münster sind die Verkehrsgemeinschaften Münster (VGM) und die Verkehrsgemeinschaft Ruhr/Lippe (VRL) zuständig. Deren Verhandlungsführer Hans-Dieter Kleine-Stevermüer vertritt gleichzeitig die DB Regio, einen der wichtigsten landesweiten Vertragspartner. Hier wartet man ebenfalls auf eine Entscheidung der Studierenden. „Wir sind lediglich die ausführende Stelle, das Angebot steht, wir freuen uns, wenn es angenommen wird.“

Vor rund fünf Jahren, im Oktober 2003, wurde erstmals der Ruf nach einem landesweiten Ticket laut. Die Asten in NRW setzten sich mit den Verkehrsunternehmen an einen Tisch, die auf Bitten des NRW-Verkehrsministeriums ein entsprechendes Gutachten in Auftrag gegeben hatten. Ganz im Sinne der Studierenden: Ende 2005 sprachen sich rund dreiviertel der Befragten für ein solches Ticket aus. Rund 30 Euro waren sie bereit zu zahlen.

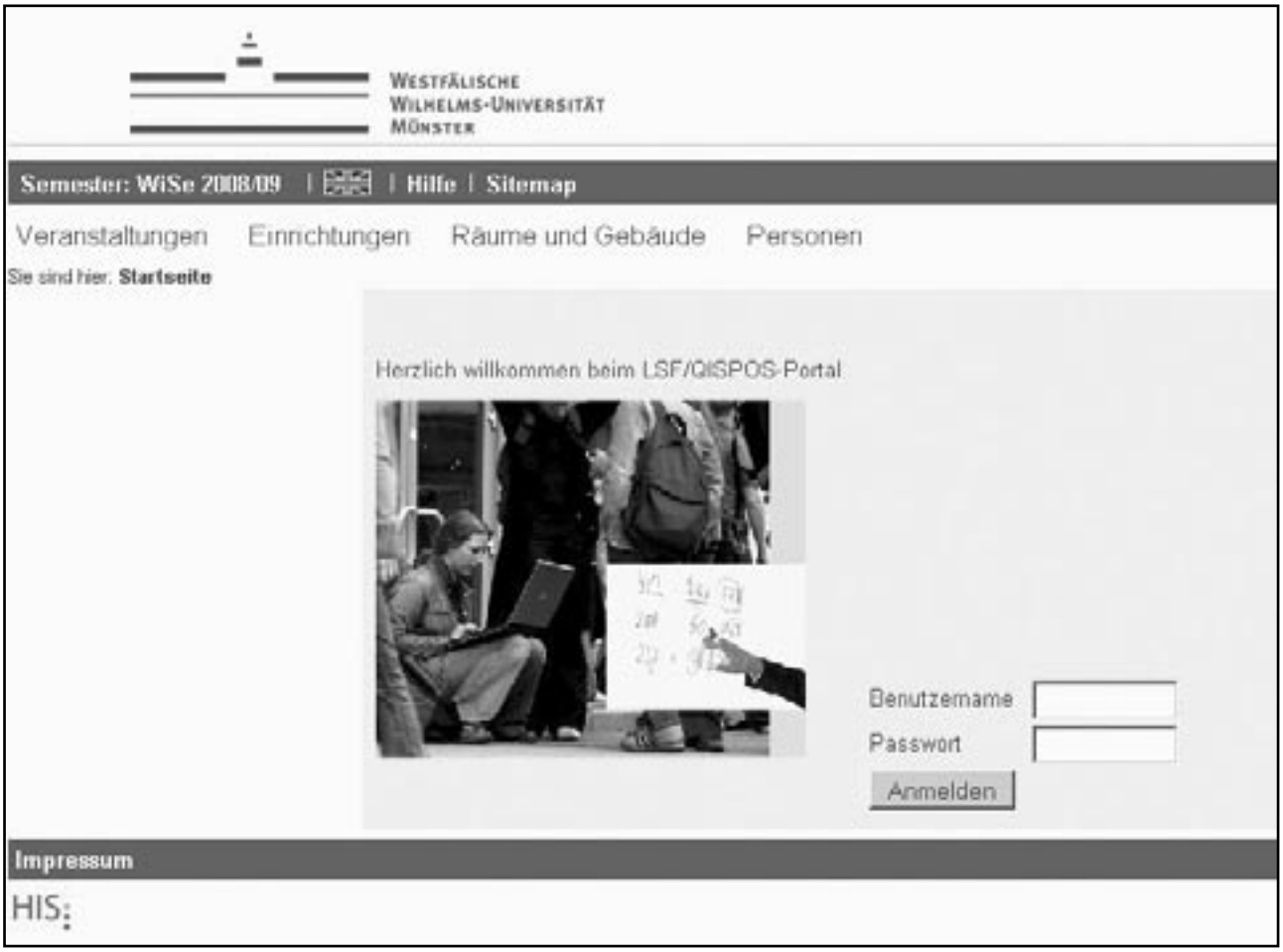
Konkret wurde es im November 2007: Die Landesasten einigten sich mit den Verkehrsbetrieben auf ein Angebot: Mit dem neuen Ticket können Studierende alle Bussen und Bahnen des ÖPNV in NRW nutzen. „An den bestehenden Regelungen der regionalen Semestertickets ändert sich nichts“, betont Kleine-Stevermüer. In Münster blieben also die Anschlussregelungen nach Niedersachsen oder in die Niederlande erhalten.

Wie es geht, machen andere vor. Zu den Ersten in NRW gehörten im Sommersemester die Studierenden der Dortmunder Hochschulen, der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf und der Musikhochschule Köln. Zum Wintersemester 2008/09 führen zehn weitere Hochschulstandorte das NRW-Semesterticket ein, darunter auch die KFH und die PTH Münster.

Für das neue Angebot werden zusätzlich zum bestehenden Ticket 35,80 Euro fällig. Kleine-Stevermüer: „Dieser Preis hat nun über zwei Semester Bestand. Für das Sommer- und Wintersemester 2009/10 sind es jeweils 37,10 Euro.“ Danach stehen wieder Verhandlungen an. Nach bisherigen Planungen steigt der Preis dann um 1,70 Euro. „Oft reichen ein oder zwei Heimfahrten aus, damit sich das Ticket rechnet“, sagt Kleine-Stevermüer. Schließlich hängt davon die Akzeptanz des Angebots ab. Denn genau wie beim bereits bestehenden Semesterticket wird das so genannte Darmstädter Modell angewendet. Denn nur wenn alle Studierenden einer Hochschule ein entsprechendes Ticket bezahlen, kann es überhaupt vergünstigt angeboten werden. Dabei rechnet sich das Ticket für den Wochenendheimfahrer sehr bald, während der in Münster wohnende Student möglicherweise zuzahlt.

„Die Solidargemeinschaft darf keinen Schaden nehmen“, betont Ninja Schmiedgen. „Überhaupt müssen wir vorsichtig vorgehen, da wir die Interessen von 38 000 Studierenden vertreten.“ Schmiedgen vermutet, dass das NRW-Ticket vor allem in der Freizeit genutzt werde. Dabei solle es in erster Linie dazu dienen, Studierenden eine günstige und umweltfreundliche Möglichkeit zu geben, die Strecken zur Universität oder Wohnort zurückzulegen. Der AStA der FH führt die Semesterticket-Umfrage von November 2006 an, wonach die Studierenden mit dem bisherigen Ticket in „Form und Ausdehnung“ zufrieden seien und entschied sich gegen ein NRW-Ticket. Im August 2000 jedoch urteilte das Bundesverfassungsgericht nicht nur, dass die zwangsweise Beteiligung aller Studierenden am Semesterticket rechtmäßig sei, sondern würdigt dabei ausdrücklich „die Möglichkeit das Ticket zu Freizeitzwecken zu nutzen“. Also zum Beispiel, um zu einem Konzertbesuch nach Köln zu fahren. Mit dem bisherigen regionalen Angebot und der Annahme das Konzertticket beinhalte einen VRS-Fahrschein kostet dieses Vergnügen derzeit 21 Euro, also mehr als die Hälfte dessen, was für ein NRW-Semesterticket je Semester fällig würde.

Im November sind wieder Stupa-Wahlen in Münster. Ninja Schmiedgen kann sich gut vorstellen, dass mit dem NRW-Semesterticket Wahlkampf gemacht wird. Sie jedenfalls hofft auf baldige Einführung des Tickets. Frühester Termin wäre das Sommersemester 2009. „Jedoch müssten zuvor noch Datenschutzbedenken geklärt werden“, sagt sie und zielt auf die unklaren Modalitäten ab, wie und vor allem von wem das Ticket gedruckt würde. Zunächst müssten sich jedoch die Studierenden überhaupt für ein solches Ticket entscheiden. Dazu bedarf es einer Urabstimmung. Die Wahl im November bietet dazu ideale Voraussetzungen.



HISQISPOSLSF

Das Chaos mit dem Bachelor. Von Andreas Brockmann

Eigentlich könnte doch alles so einfach sein. Mit der Umstellung auf die Bachelor / Master Studiengänge wurde das Sammeln von Scheinen zugunsten einer elektronischen Leistungserfassung abgelöst. Eine Software soll somit das Prüfungsamt ersetzen. Und die Uni Münster profitiert davon. Denn die Umstellung auf modularisierte Bachelor und Master Studiengänge und die damit verbundene Einführung von Credit Points haben den administrativen Aufwand enorm in die Höhe treiben lassen. Statt die Uni dafür zu rüsten, hat sich Münster eben mit einer Software beholfen. Eigentlich ein guter Gedanke. Somit können sich nun Studenten ganz bequem von zu Hause aus zu Seminaren, Vorlesungen und Prüfungen anmelden. Das Erfassen der Leistungen erfolgt dann elektronisch, der Dozent trägt somit nach Vollbringen der Leistung des Studenten die jeweilige Note ein, und das Rennen zum Schwarzen Brett des Prüfungsamtes bleibt den Studierenden erspart. Eine Übersicht aller Leistungen kann 24 Stunden am Tag eingesehen werden. Vorlesungsverzeichnisse zur Anmeldung von Prüfungen werden ebenfalls überflüssig, alles passiert online im HISLSF / QISPOS-System. So die Theorie. Die Praxis sieht indes anders aus, sehr zum Leid vieler Studenten.

Denn statt als Erleichterung, wird das HIS-System von Lehrenden und Lernenden als Belastung empfunden. Der Mehraufwand ist enorm, das System ist starr, unflexibel und unübersichtlich. Schon die Anmeldung zu einer Prüfung kann nicht erfolgen, berichtet etwa Carsten P., ein betroffener Student im 6. Semester: „In diesem Semester konnte ich mich zu keiner einzigen Prüfung über das System anmelden. Wie kann das sein!?“. So wie Carsten sind auch die Lehrenden der Institute mit dem System überlastet. Es habe nicht einmal eine Einweisung für die Lehrenden in Funktionen des HIS-Systems gegeben, beklagt sich ein Dozent. Wie sollen sie da mit dieser Software klar kommen? Dass die Software vor einem halben Jahr eine neue Benutzeroberfläche bekommen hat, macht die Sache nicht einfacher. So habe der Lehrende versucht, einem Studierenden seine erbrachten 6 Leistungspunkte in das System einzutragen. Doch mehr als 4 Punkte konnte der Dozent nicht eintragen. Woran das liege? Niemand weiß es. Und die Studenten ärgern sich. Da wundert es niemanden, wenn Studierende davon berichten, dass ihre Punktzahl sich plötzlich verdoppelte, oder Noten anders als erbracht im System verbucht worden sind. Ab und an tauchen völlig fachfremde Seminare im System auf. Was hat ein Germanistik-Student in einer Veranstaltung für BWL verloren? Probleme gibt es auch, wenn etwa ein Philosophie-Student eine Leistung in Soziologie oder Theologie erbringen

muss. Eine Verknüpfung zwischen diesen Fächern herzustellen, ist dem System offenbar unmöglich, so dass dann doch wieder eine manuelle Anmeldung erfolgen muss. Auch ist es dem Studenten unmöglich sich Seminare bescheinigen zu lassen, die über seinen Studiengang hinausgehen. Persönliches Engagement durch das Besuchen einer zusätzlichen Vorlesung, kann das System nicht verbuchen. Auch hier muss wieder auf den klassischen manuellen Schein zurückgegriffen werden.

Die Pannen der Uni Münster bei der elektronischen Leistungsverbuchung sind kein Einzelfall. Auch andere Universitäten wie etwa die Uni Passau oder die FU Berlin melden Probleme bei der Verwendung der HIS-Software. „Chaos auf dem Campus“ titelte die Süddeutsche am 28. Januar diesen Jahres, als sie über die Probleme mit der Software berichtet. Darin heißt es, das System sei so katastrophal, dass nicht nur Studenten, sondern auch Professoren Sturm liefen. Informatik-Dozenten beklagten sich über eine miserable Programmierung sowie unnötige Fehler. Zusätzlich gebe es in Berlin datenschutzrechtliche Bedenken am System. So zitiert der SZ-Artikel Ingrid Pahlen-Brand, Datenschutzbeauftragte der FU Berlin: „Es war überhaupt nicht sicher, dass die Angaben der Studenten unter Verschluss blieben. Vertraulichkeit und Tranzparenz konnten mit HIS einfach nicht gewährleistet werden“. Offensichtlich sind die münsteraner Probleme mit dem System kein Einzelfall.

Doch was sagt das Rektorat zu diesen Vorwürfen?

„Wer Neuland betritt, muss leider auch mit Anlaufschwierigkeiten und Pannen leben“ kommentierte Frau Ravenstein dazu. Dass die Probleme bereits seit der Einführung des Systems im Jahr 2005 hinlänglich bekannt sind, scheint in Vergessenheit zu geraten. So stellte der AStA auch treffend fest, das Rektorat befinde sich in einem „Dornröschenschlaf“. Denn nun, nach Beendigung des ersten Durchlaufs des Bachelorsjahrgangs zeigt sich das ganze Ausmaß der Katastrophe, und selbst das Rektorat kommt nicht umhin, Fehler einzugestehen: „Wir sind sehr ambitioniert an die elektronische Prüfungsverwaltung herangegangen und haben jede Teilleistung der Studierenden erfasst“, meint dazu Dr. Stefan Schwartze, Kanzler der WWU. „Gedacht war das als Service für die Studierenden, die so jederzeit über das Internet auf ihr „Studienkonto“ zugreifen und sich über die von ihnen abgehakten Prüfungen informieren konnten. Doch genau dieser Ansatz hat die Fehlerquote erhöht und macht die Qualitätskontrolle schwierig.“ Denn wie die Universitätsverwaltung bekannt gab, werden die Lehramtsstudierenden, die zum Wintersemester in den Master of Education wechseln, ihr Zeugnis erst im Januar erhalten! Der Grund seien „Probleme bei der EDV-technischen Umsetzung der Prüfungsordnungen und Modulbeschreibungen, die zur Erstellung der Zeugnisse erforderlich sind“ wie es in einer Pressemitteilung des Rektorats heißt. Wen wundert‘s!? Und auch hier zeigen sich wieder die Schwächen des HIS-Systems. Die Probleme, die Studierende und Lehrende mit der Onlineverwaltung hatten, nehmen selbst bei der Erstellung der Abschlusszeugnisse kein Ende. Vier Monate warten heißt es also nun für die Absolventen des Bachelors, bis die Software in der Lage ist, die Zeugnisse auszudrucken. Immerhin: „In den neuen Masterstudiengängen wird man ein vereinfachtes Verfahren testen, in dem nur noch die zeugnisrelevanten Abschlussnoten der einzelnen Module erfasst werden.“ so Schwartze.“ Am Ende werden wir unsere Erfahrungen auswerten und das endgültige Verfahren vereinbaren“. Der fade Beigeschmack, mal wieder als Versuchskaninchen in der Masterphase her halten zu müssen, will aber irgendwie auch hier wieder nicht von den Lippen gehen.

Anzeigen

75 Jahre nach der Bücherverbrennung

Seit den 1980er Jahren ist die Bücherverbrennung durch die Nationalsozialisten, die sich 2008 zum 75. Mal jährt, ein Teil des kollektiven Gedächtnisses der bundesdeutschen Gesellschaft. Die Stadt Münster befindet sich momentan am Anfang eines Prozesses, an dessen Ende die Errichtung eines Erinnerungsweges an das lokale Geschehen stehen soll. Wie durch Kreuzwegstationen soll der Umzug zum Ort der Verbrennungen auf dem Hindenburgplatz nachvollzogen werden. Von Johannes Schäfer | Fotos: www2.hu-berlin.de

Auch der AStA, die Studierendenvertretung der Universität Münster, möchte sich hier einbringen. Besonders vor dem Hintergrund der Ambivalenz, mit der auf der einen Seite die Universität im Schloss ein Denkmal an die in Tod und Exil getriebenen Wissenschaftler errichtet hat, auf der anderen Seite aber noch in den späten 90ern Nachrufe auf Ordinarien verfassen ließ, in denen von Löchern gezeichnete Lebensläufe präsentiert wurden und Mitgliedschaften in der SS durch eine Kultur des Schweigens nicht mehr überliefert sind, ist eine tiefere Beschäftigung mit den Gründen der Verbrennung und des Verhältnisses von Politik, Macht und Wissenschaft ergänzend vonnöten.

Dem AStA fällt im konkreten Fall der Bücherverbrennung eine besondere Rolle zu, denn Akteure waren auf allen Ebenen Studierende. Die „Deutsche Studentenschaft“ als Dachorganisation der ASten war der erste nationale Großverband, der sich schon vor dem 30. Januar 1933 selbst gleichgeschaltet hatte. 1927 forcierte der preußische Kultusminister Becker sogar eine Auflösung der verfassten Studierendenschaften, wenn sich deren Mitglieder nicht in einer Abstimmung für eine Begrenzung der „Deutschen Studentenschaft“ auf das Gebiet des Deutschen Reiches, also für ein Bekenntnis zur Republik und gegen eine völkische Staatskonzeption aussprachen. Zwei Drittel der Studierenden entschieden sich bei einer Wahlbeteiligung von 75 Prozent gegen Beckers Verordnung und nahmen die Auflösung der verfassten Studierendenschaft in Kauf. Die Machtübertragung an die Nationalsozialisten erscheint hinsichtlich der Kräfteverhältnisse an den Hochschulen nicht als Bruch. Studenten bildeten das Rückgrat vieler Freikorps, die Feiern zum Reichgründungstag, um an das Blitzen preußischer Kürasse in den Spiegeln von Versailles zu erinnern, wurden auch von den Professoren anders begangen als der heute längst vergessene Verfassungstag der Weimarer Republik.

Die Einleitung der „Aktion wider den undeutschen Geist“ geschah zentral. Die Führung der Deutschen Studentenschaft in Berlin gab Argumente, Verfahren und Ergebnis vor, deren Durchführung lokale „Kampfausschüsse wider den undeutschen Geist“ zu verantworten hatten. In ganz Deutschland sollten die Studierenden gemeinsam, organisch handeln und

aus allen Unistädten sollte der Dreiklang aus „Die Fahne hoch“, dem Lied der Bewegung, „Burschen heraus“, dem Lied des Couleurstudententums und dem „Deutschlandlied“ ertönen. Ein Reinigungsakt sollte den „jüdischen Zersetzungsgeist“, europäische Gesellschaftsvorstellungen und Marxismus verbannen. Der Verbrennung gingen umfangreiche Säuberungen in Bibliotheken und Buchhandlungen voraus. Die Auslöschung des in den Büchern beheimateten Geistes war seltsam realer und folgenreicher als die positive Inszenierung des neuen Staates. Viele Bücher kehrten auch Jahre nach der „Stunde Null“ nicht in die Schulbibliotheken, ins öffentliche Bewusstsein zurück. In Münster begrüßte der Ortsverein der Münsterischen Buchhändler die Vernichtung der Bücher und beschloss einstimmig „alle Bücher und Schriften, die dem Geiste nationaler Erneuerung abträglich sein könnten, aus den Lägern zu beseitigen“. Ein allzu deutlicher Beleg für eine zu vermutende Einmütigkeit von Bürgerschaft und Studierendenschaft. Am Abend des 10. Mai 1933 wurde dann auch in Münster der Akt vollzogen, den der Münsterische Anzeiger mit dem Titel „Scheiterhaufen ein Fanal für alle Zukunft“ ein Stück Sarkasmus hinzufügte, dass erst zwölf Jahre später in der Leere zerbombter Bürgerlichkeit sichtbar wurde. „Massen der Bevölkerung“ hätten sich am Domplatz eingefunden, um den Zug zu bezeugen, der sich vom Prinzipalmarkt über die Räumlichkeiten der alten Universität bis zum Hindenburgplatz bewegte. Fein gegliedert marschierten „SA, SS, Hitlerjugend und dann die Chargierten mit ihren Korporationen folgend, denen der nationalsozialistische Studentenbund und die Hochschulgruppe des Stahlhelms vorangingen“. Solcherart inszenierte Zusammenkünfte des „akademischen Staates“ um in mystischem Fackelschein Reden von Führen zu empfangen, strukturieren das erinnernde Buch des ehemaligen Studenten Mattonet über seine ersten Jahre im dritten Reich. Die Vorstellung von Rektor und Professoren die im Talar „im Gleichschritt den Blaskapellen folgten“, macht die Wut der Studierenden von 1967, die mit zur Abschaffung der „feierlichen Rektoratsübergabe“ alten Stils in Münster führte, fühlbarer. Neben den Büchern wurde auch ein „schwarz-rot-goldener Fetzen“, wie der Journalist die Fahne der Weimarer Republik in Aberkennung der symbolischen Kraft einer Fahne benannte, verbrannt.

Allein eine Fakultät erfüllte ihre Rolle nicht. Der Dekan der katholisch-theologischen Fakultät war nicht gekommen, die katholische Institutsbibliothek hatte nicht freiwillig ihre Bücher dem Feuer überlassen.

Sich selbst sahen die nationalsozialistischen Studierenden in der Tradition des Wartburgfestes. 1817 versammelten sich protestantische Studierende des deutschen Raumes, um einen Nationalstaat, bürgerliche Freiheiten und konstitutionelle Monarchien zu fordern. Abseits des Hauptfestes verbrannten einige Studenten Bcher, die sich gegen Burschenschaften, die damalige Studierendenbewegung, oder für Feudalismus und Absolutismus aussprachen. Aber auch ein nationalismuskritisches Buch eines Deutschen jüdischer Konfession und der französische codé civil wurden verbrannt. Ging das Gesetzbuch Napoleons als Ausdruck französischer Polizeiherrschaft oder als Ausdruck der Ideen der französischen Revolution ins Feuer? So ambivalent die Anfänge des politischen Erwachens des deutschen Bürgertums waren, so steht am Ende des 19. Jahrhunderts ein habituell feudalisiertes, militarisiertes und völkischem Denken zustrebendes Bürgertum. Die Transformation des vormodernen Duells in die Mensur der studentischen Verbindungen und ein „unpolitisches“, allein dem Staat verpflichtetes, Wissenschaftsverständnis sind Indikatoren für den Prozess, der aus den Universitäten „geistige Leibregimenter der Hohenzollern“ machte und den Weg zum 10. Mai 1933 wies.

Besonders durch den ersten Weltkrieg, als die Gegner des Deutschen Reiches mit dem Kriegsziel der „Demokratisierung“ die Rechtmäßigkeit ihrer Sache begründeten, radikalisierte sich der deutsche Nationalismus. Demokratie und Republik wurden zu Schimpfwörtern, eine völkische Besonderheit des Deutschen wurde konstruiert.

Nach dem verlorenen Krieg fasste der Historiker Georg von Below diese Besonderheit schlagwortartig zusammen: „Die Ideen der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sind durch die deutschen Ideen von 1914, Pflicht, Ordnung, Gerechtigkeit überwunden“.

Dass auch die Bücher verbrennenden Studierenden diesen Zielen verbunden waren, drückt sich am deutlichsten in der Zeitung der Deutschen Studentenschaft aus: „Politische Soldaten in Uniform rücken auf die Hochschule; der Intellektuelle fürchtet sich vor solchem Barbarentum; die junge Generation aber freut sich, daß sie zum Urwald zurückfand“. Auf der einen Seite die mit der gleichartigen Uniform ihres „Volkes“ bedeckten, einem in falschem Biologismus wurzelnden Urzustand zustrebenden, aktiv handelnden Kämpfer und auf der anderen Seite der vereinzelte und sich nicht ins Kollektiv der „Volksgemeinschaft“ einfügende, passiv denkende Intellektuelle.
Auch wenn diese Dichotomie mindestens seit 40 Jahren gebrochen ist, so soll sie doch dazu anregen, über Selbstverständnis und Rolle von Studierenden und Wissenschaftsbetrieb in der Gesellschaft anzuregen.

Der Autor ist AStA-Referent für Politische Bildung und Demokratische Rechte sowie Mitglied der Juso-Hochschulgruppe

Literaturhinweise

Graf v. Krockow, C., Scheiterhaufen. Größe und Elend des deutschen Geistes, Berlin 1983

Mattonet, H., Jeder Student ein SA-Mann! Ein Beitrag zur Geschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster in den Jahren 1933 bis 1939, Münster 2008

Midwer, S., Kremer, S. (Hrsg.), Kiepenkerl und Judenstern. Die Judenverfolgung in Münster. Eine Dokumentation, Münster 1995

Pöppinghege, R., Absage an die Republik. Das politische Verhalten der Studentenschaft der Westfälischen-Wilhelms Universität Münster 1918-1935, Münster 1994

Der Stadtplan der 68er in Münster

Runde 40 Jahre nach der Blütezeit der weltweiten 68er-Bewegung konnte man in diesem Jahr viel über diese Zeit lesen und hören. Auch über die Studentische Protestbewegung an der Universität Münster wurde bereits ausführlich Bericht erstattet. Der Semesterspiegel

10. Dezember 1966
Rudi Dutschke ruft zur Bildung der Außerparlamentarischen Opposition auf.

Januar 1967
Gründung der berühmten Kommune 1 in West-Berlin.

2. Juni 1967
Proteste gegen den Besuch des Schahs von Persien, bei denen der Student Benno Ohnesorg von einem Polizisten erschossen wird.

7. Juni 1967
Über 1000 Studierende aus Münster beteiligen sich an einem Fackelschweigemarsch für den getöteten Benno Ohnesorg.

20. Juni 1967
Rund 100 Studenten treten für ihren nach den Schah-Demonstrationen inhaftierten Kommilittonen Fritz Teufel in Hungerstreik.

26. September 1967
Der Bürgermeister von West-Berlin, Heinrich Albertz, tritt zurück.

9. Oktober 1967
Che Guevara wird in Bolivien gefangen genommen und ermordet.

1. November 1967
Gründung der Kritischen Universität an der FU Berlin.

9. November 1967
Bei der Rektoratsübergabe an der Uni Hamburg kommt es zu Protesten mit dem berühmten Ausspruch: „Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren“.

16. bis 18. Januar 1968
Bei einer Aktion unter dem Motto „Wir arbeiten“ werden die Bibliotheken der PH besetzt.

1. Februar 1968
In mehreren Filialen des Springer-Konzerns werden Fenster demoliert. Flugblätter mit „Enteignet Springer“ werden verteilt. 6000 Menschen demonstrieren in Münster vor dem Schloss.

17./18. Februar 1968
12.000 Menschen demonstrieren an der TU Berlin gegen den Vietnamkrieg.

2. April 1968
Brandanschlag durch Andreas Baader und Gudrun Ensslin auf ein Kaufhaus in Frankfurt.

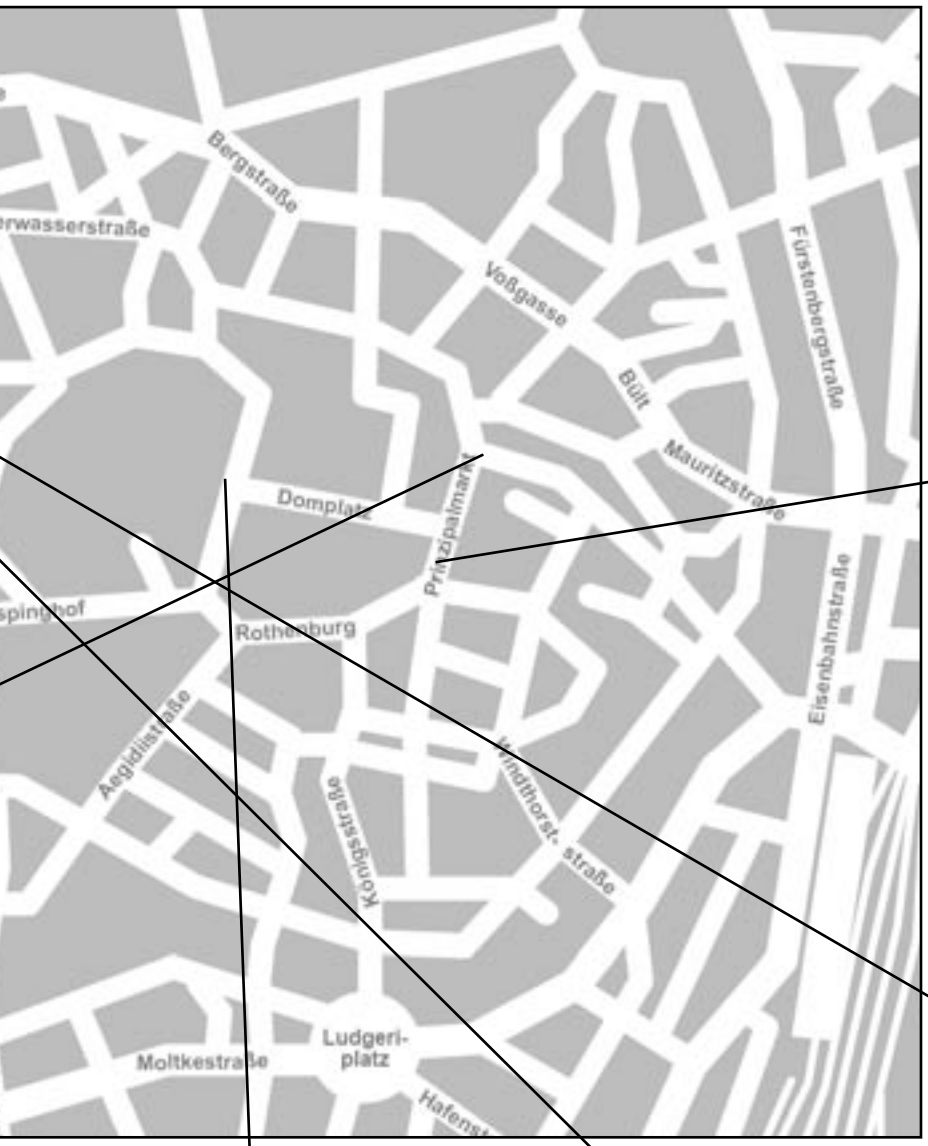
11. April 1968
Rudi Dutschke wird bei einem Mordanschlag schwer verletzt. Das Attentat löst in der Folgzeit weltweit Proteste aus. In Deutschland spricht man von den Osterunruhen.

11. und 16. April 1968
Zwei Protest-Kundgebeungen finden als Reaktion auf das Attentat an Rudi Dutschke statt. Am 11. April protestieren rund 450 Studierende protestieren bei der Spontan-Kundgebung „Passion 1968“. Fünd Tage später sind es etwa 1000 Studierende, die vor der Lamberti-Kirche demonstrieren.

26. April 1968
Die Polizeiführungsakademie lädt den Sozialpsychologen Alexander Mitscherlich zu einem Vortrag ein. Das Thema: „Vom halbstarken zum starken Protest“. Nachdem Mitscherlich die Studentenproteste nicht wie erwartet verurteilt, sondern sogar verteidigt, wird er von den Offizieren ausgebuht und bedroht. Mitscherlich muss seinen Vortrag abbrechen und den Saal fluchtartig verlassen.

12. Mai 1968
70.000 Menschen protestieren in Bonn gegen die geplanten Notstandsgesetze der Bundesregierung. In Paris markieren die Straßenschlachten im Quartier Latin den Höhepunkt der französischen Maiunruhen („Pariser Mai“)

möchte deshalb an dieser Stelle lediglich die wichtigsten Ereignisse noch einmal zusammenfassen und anhand eines Stadtplans von Münster übersichtlich darstellen.
Von Christian Strippel



30. Mai 1968
Der Bundestag verabschiedet eine Notstandsverfassung.

4. November 1968
In der „Schlacht am Tegeler Weg“ in West-Berlin gehen Studierende, Arbeiter und Rocker mit Ziegelsteinen auf die Polizei los. Die Situation eskaliert.

22. Januar 1969
Kurt Georg Kiesinger besucht das Kramermal in Münster. Etwa 3000 Studenten warten auf den Bundeskanzler, der SDS ruft mit Plakaten auf: „Scheißt ihm in den Grünkohl!“ 1500 Menschen protestierten schließlich auf dem Prinzipalmarkt.

26. März 1969
Die Bundesregierung stellt die Zuschüsse für den Verband Deutscher Studentenschaften wegen den gewaltsamen Ausschreitungen ein.

20. Mai 1969
Nach einer Konventssitzung im Schloss verrammeln 300 Studierende den Haupteingang mit Brettern und Stangen. Außerdem kommt es zur Besetzung des Germanistischen Instituts.

6. Juni 1969
Bei der Dekanatswahl des Philosophischen Instituts eskalieren die Proteste. Es kommt zum Einsatz von Wasserwerfern und Schlagstöcken. 22 Studierende werden vorläufig festgenommen.

10. Juni 1969
Etwa 2000 Studierende demonstrieren gegen den harten Polizei-Einsatz vom 6. Juni.

26. Mai 1968
Studenten besetzen das Fürstenberghaus und bekleben die Fenster mit Protest-Transparenten. Die Polizei greift nicht wie üblich ein, sondern wartet ab. Die aber binden ihre Hosengürtel zusammen und seilen sie aus dem Fenster ab. Unten binden ihre Kommilitoninnen Bierflaschen an die Gürtel, damit das Haus so lange wie möglich besetzt bleibt.

28. bis 31. Mai 1968
Studierende besetzen als Reaktion auf die geplanten Notstandsgesetze drei Tage lang den H1 und ernennen das Hörsaalgebäude zur „Informations- und Streikzentrale“. Außerdem besetzen etwa 50 Studierende die Bushalllen der Stadtwerke, um mit den Busfahrern über die Gesetze zu diskutieren. Münsters Bürger sind verärgert. Einer droht sogar mit einem Sit-In vor der Mensa, um den Studierenden das subventionierte Essen zu verderben.

Das unbekannte 1968

Woran denkt man heute, wenn man an 1968 denkt? Erst einmal nur an ein Jahr, zweitens nur an Studierende, drittens an die Universitätsmetropolen Paris, Berlin und Berkeley, an Rudi Dutschke, Daniel Cohn-Bendit, den Tod Benno Ohnesorgs - im Großen und Ganzen also an das Geschehen an Universitäten in Europa und den USA in einem einzigen Jahr.
Von Torsten Bewernitz

Jens Kastner und David Mayer sind mit ihrem Sammelband ‚Weltenwende 1968' angetreten, diese Sichtweise zu relativieren. Die vier Hauptaspekte, die ihren Sammelband leiten, sind ein globaler Blick, eine Fokussierung der explizit nicht-studentischen Proteste, das Verständnis von ‚1968' als einem symbolischen Jahr in einem Kampfzyklus und letzten Endes eine Historisierung, die diesen Namen auch verdient. Denn im Gegensatz zum Feuilleton und der Populärwissenschaft ist für Kastner und Mayer 1968 nicht das Jahr der Studierenden Europas.

‚1968' als Chiffre einer Ära

Angelehnt an Eric Hobsbwams Ausspruch vom „kurzen 20. Jahrhundert" sollte 1968 als Chiffre für die „langen 1960er Jahre" (Peter Birke: S.11) gelten, denn ansonsten lassen sich die Ereignisse von 1968 kaum erklären. Wo dieser Kampfzyklus beginnt und aufhört, darüber streiten sich HistorikerInnen und SozialwissenschaftlerInnen durchaus: Für die einen markiert die kubanische Revolution den Beginn dieses Zyklus und der Sturz Salvador Allendes in Chile das Ende. Das ist eine sehr politikwissenschaftliche Herangehensweise, denn hier wird nur die ‚große Erzählung' der staatlichen Politik betrachtet. 1968 hatte aber auch in Deutschland eine spezifische Vorgeschichte. Gregor Kritidis weist in seiner jüngst erschienenen Dissertation „Linkssozialistische Opposition in der Ära Adenauer: Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland" deutlich auf eine Vorgeschichte auch in Deutschland hin. Diese Geschichte beginnt nicht mit einem Haufen sozialistischer Studierender, sondern beruft sich auch auf vorher da gewesene soziale Proteste. Am vorläufigen Ende dieser Entwicklung stand der Ausschluss des SDS aus den Reihen der SPD.
Eine Organisation wie der SDS und eine Bewegung wie die APO konnte nicht einfach aus dem Nichts entstehen, sondern blickt auf eine Tradition des Widerstands zurück, die keineswegs auf einige ‚Führer' begrenzt werden kann, die plötzlich, im Osten geschult, erschienen: Auch im Westen wurde Marx gelesen, und nicht erst 1968. Dass sich die 1968er auch in Opposition zu dem sowjetischen Staatsmarxismus befanden, zeigt das wieder erwachende Interesse an anarchistischen und syndikalistischen AutorInnen zu dieser Zeit.
Noch verschütteter als die politische Opposition vor 1968 liegt die Geschichte einer Arbeiterbewegung zwischen 1945 und 1968. Hier hat Peter Birke mit seiner Dissertation „Wilde Streiks im Wirtschaftswunder. Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark." wissenschaftliche Pionierarbeit geleistet. Es gab den ökonomischen Widerstand aus der ArbeiterInnenklasse. Im Gegensatz zu den Akteuren des studentischen 1968 arbeiteten sie aber im Verborgenen: Einem Arbeitnehmer konnte es nicht recht sein, zu einem kriminalistischen ‚Fall' zu werden und damit sein wirtschaftliches Überleben aufs Spiel zu setzen.
Insbesondere die Streikwelle 1967 in ganz Europa muss als Mitauslöser der Ereignisse von 1968 verstanden werden. Ähnliche Streikbewegungen gab es global: Der berühmte Mai 1968 in Paris war nicht nur eine Studentenrevolte, sondern gewann seine Kraft durch den bis in den Juni gehenden Generalstreik. Ebenso exemplarisch ist die Vielzahl der Streiks und ArbeiterInnenwiderstände in Italien, die unter dem theoretisierenden Stichwort ‚Operaismus' in die Geschichte eingegangen sind – einen Überblick liefert im vorliegenden Band Dario Azzelini (S.172 – 186).

1968 als globales Ereignis

Die – nicht erst 1968 beginnenden – ArbeiterInnenwiderstände in verschiedensten Ländern liefern einen Hinweis darauf, dass 1968 auch strukturelle Hintergründe hatte. Marcel van der Linden stellt in seinem Beitrag (S.23

– 34) einen Überblick der Streiks und proletarischen Proteste dar und stellt sich die Frage, warum diese global gleichzeitig stattgefunden haben. Als Aspekte benennt er das nahende Ende des globalen Wirtschaftswachstums, das zumindest empirisch wachsende ArbeiterInnenunruhen intendiert – spätestens 1972 ist das keynesianisch-fordistische Modell in der endgültigen Krise. Gleichzeitig hat sich durch ein expandierendes Bildungssystem und den vorhergehenden „Baby-Boom" die Zahl der Studierenden vervielfacht und damit auch jener, die nicht aus den traditionellen Eliten stammten und das entwickelten, was van der Linden ein „Gewerkschaftsbewusstsein" (S.28) nennt. Drittens sind die Entkolonialisierungsprozesse zu nennen, die an vielen Orten die Entstehung nationaler Befreiungsbewegungen zur Folge hatten, die einerseits durchaus aus einem ähnlichen Erfahrungshintergrund zu Waffen griffen, andererseits in ihren Diskussionen vielerorts als Inspirationsquelle gelten können.
In einem solchen weiten Sinne muss 1968 als Kumulation eines Protestzyklus gelten, der nicht nur Prag 1968 (vgl. den Beitrag Dieter Segerts: S.114 – 129) erfasste.
Mit den ArbeiterInnenaufständen in den ‚realsozialistischen' Ländern wie auch mit den Befreiungsbewegungen in Afrika und Lateinamerika nahm der Kampfzyklus, den wir heute als 1968 kennen, sicherlich seinen Anfang. Eine Sonderstellung nimmt hier Jugoslawien ein: Schon früh brach der Staat mit dem sowjetischen Stalinismus. 1968 in Jugoslawien hatte eine wesentliche Differenz zu dem 1968, wie es heute im Westen reflektiert wird: Die jugoslawischen 68er kämpften für die Realisierung des offiziellen Regierungsprogramms, wie Boris Kanzleiter (S.98 – 112) darstellt.

1968 als gescheiterte Revolution

Betrachtet man 1968, die Thesen in dem Band Kastners und Mayers bedenkend, nicht als eine spontane, in der Ersten Welt stattfindende Rebellion, die in einem Jahr stattfand, sondern bettet die Ereignisse in Berkeley, Berlin und Paris 1968 zeitlich und global ein in die sich anbahnende ökonomische Krise, die neo- oder postkolonialen Befreiungsbewegungen, die Bewegungen für einen anderen Sozialismus in den Staaten des Ostblocks und die massiven Streiks der Zeit, so ergibt sich eine länger anhaltende globalhistorische Ereignisserie, die eine Weltwende hätte werden können – und vielleicht teilweise eine geworden ist, denn ohne die neue Gedankenwelt von 1968 wäre auch der Zusammenbruch des Warschauer Paktes nicht möglich gewesen. Wie so oft, so zeigt sich aber auch hier, dass aus einer formulierten Idee keineswegs das werden muss, was ursprünglich mal geplant war.
Es ist in diesem Sinne durchaus angemessen, 1968 als Versuch einer heterogenen Weltrevolution anzusehen, wie es Immanuell Wallerstein macht, einer Argumentation, die die Herausgeber Kastner und Mayer folgen (S.13). 1968 war in diesem Sinne historisch ebenso relevant wie die russische Revolution 1918, die auch nicht getrennt von Umbruchsbestrebungen wie der mexikanischen Revolution 1910 ff. und den Aufständen und Räterepubliken in Deutschland betrachtet werden darf: Auch hier harmonierten gleichzeitige Umsturzbestrebungen mit einer globalen Krise.
‚Weltrevolution' klingt immer auch etwas nach Ideologie. Der Verdacht könnte aufkommen, dass es hier doch nicht um eine historisierende Betrachtungsweise ginge, sondern um die Verklärung einiger wilder Streiks und studentischer Proteste zu einem homogenen Ganzen.
Kastner und Mayer umgehen diese Falle, nicht zuletzt, weil sie ‚1968' zwar als Weltrevolution betrachten, aber als eine gescheiterte:
„Es geht bei einer Bestandsaufnahme nicht nur darum, dass viele sozialemanzipatorische Ansprüche von ‚1968' uneingelöst geblieben sind, sondern auch darum, dass ein Großteil der Welt nicht einmal von jenen Reformen profitierte, die man im öffentlichen Diskurs in Europa ‚1968' zuschreibt." (S.21). „In dieser Hinsicht ist es heilsam, 1968 als eine echte Niederlage zu betrachten [...]" (S.20).

Historisierung statt Hysterisierung

‚1968' nicht mehr als eine Sache europäischer und US-amerikanischer Studierender zu debattieren, sondern in einen globalen und historischen Zusammenhang zu stellen, wie es Kastner und Mayer machen, erlaubt erst eine intersubjektive Sichtweise auf die historischen Ereignisse. Die Schüsse auf Rudi Dutschke und der Tod Benno Ohnesorgs waren nicht (nur) Ausgangspunkt einer studentischen Rebellion, sondern Folge einer Serie von Ereignissen verschiedenster Art. Wäre ‚1968' nichts weiter als ein Aufstand jugendlicher Studierender gewesen, es wäre schon längst aus dem kulturellen Gedächtnis getilgt: Die Studierendenproteste 1997/98 in der BRD, eingerahmt in Proteste von Rentnern, Arbeitslosen und Gewerkschaften, die sich rückblickend als eine „Kohl-muß-weg"-Bewegung beschreiben lassen (und dann auch endeten, als die erste rot-grüne Regierung an die Macht kam) haben 1968 quantitativ weit überragt. Dennoch sind die Ereignisse nicht wie 1968 zu einem kulturellem Code geworden.
Trotzdem muss man nach Schluss der Lektüre feststellen, das global doch die Studierenden die Hauptakteure waren: Sei es nun die lateinamerikanische Theologie der Befreiung, der undogmatische Marxismus der Praxis-Gruppe in Jugoslawien oder die künstlerischen Interventionen der Situationistischen Internationale in Frankreich: Die wahrnehmbaren Akteure von 1968 bleiben Intellektuelle – was aber nicht bedeutet, dass sie die einzigen waren.
Print- und visuelle Medien betrachten zum Jubiläum 1968 als Jugendrevolte, die mit Drogen, Lifestyle und Rockmusik assoziiert werden. Photos von Hippies und Rockern bevölkern die Feuilletons des Mainstreams. Diejenigen, die sich äußern dürfen, sind die – teils geläuterten - ZeitzeugInnen. Jugend-träumerische Verherrlichung steht gegen abrechnende Verteufelung. Gerade letztere ist, auch wenn sie von einem renommierten Historiker geäußert wird, eben keine Historisierung, sondern vielmehr eine Hysterisierung. Kastner und Mayer können diesen Blickwinkel gerade deswegen korrigieren, weil sie zu jung sind, um dabei gewesen zu sein.

Der Autor ist freier Mitabreiter des Semesterspiegel und Doktorant am Institut für Politikwissenschaft

Kastner, Jens und David Mayer (Hrsg.) 2008: Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive. 207 Seiten (gebunden, Halbleinen). Mandelbaum-Verlag, Wien. 17,80 €

Weitere verwendete und ‚anrezensierte' Literatur:

Birke, Peter 2007: Wilde Streiks im Wirtschaftswunder. Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark. Campus-Verlag, 376 Seiten. Campus-Verlag, Frankfurt a.M./ New York. 39,- €

Warum haben sich Studierende 1968 noch gegen Verschlechterungen gewehrt – warum machen Sie es heute nicht mehr?

Andi, 38, ehemaliger Diplom-Pädagogik Student
Früher waren die Chancen auf dem Arbeitsmarkt noch besser. Heutzutage versucht jeder schnell sein Süppchen zu kochen – einen Job zu kriegen und Karriere zu machen. Früher kriegte man auch noch mit schlechtem Notendurchschnitt eine Stelle. Man hatte neben dem Studium noch Zeit für andere Sachen – eben für Engagement. Zudem gab es damals ein klares Feindbild, gegen das man sich engagieren konnte. Es gab die Nazivergangenheit der Eltern und vieler Personen auf wichtigen Posten. Da wusste man ganz klar wofür und wogegen man ist. Heutzutage ist alles so Plural, dass viele gar nicht mehr wissen wofür oder wogegen Sie sich engagieren sollen. Ich wäre damals auch dabei gewesen.

Anna, 22, Geschichte und Kultur- und Sozialanthropologie
Die 68er waren die Generation, deren Eltern noch am Krieg beteiligt waren. Die 68er-Generation ist gegen den entstandenen Muff aufgestanden und hat gesagt: wir müssen jetzt mal aufräumen und mal die Vergangenheit aufarbeiten. Diesen Hintergrund haben wir natürlich heute gar nicht mehr. Heute ist alles recht offen – man kann über alles reden. Viele Leute fühlen sich auf irgendeine Weise auch schon repräsentiert und glauben, dass alles schon so in Ordnung ist. Ich habe auch das Gefühl, dass diese konservativen Vorstellungen von Arbeitsdisziplin und ‚komm, wir müssen was schaffen' gegen die, die 68er rebelliert haben, heutzutage wiederkommen. Deswegen wollen viele gar nicht mehr aufstehen. Vielleicht kommt heute auch so ein großer Marktdruck hinzu, dass die Leute gar keine Zeit mehr zum Protest haben – so geht es mir auch, ich würde mich gerne mehr engagieren, aber mir fehlt einfach die Zeit dafür.

Denise, 24, Biologie und Deutsch auf Lehramt
Wir versuchen es ja trotzdem – es klappt halt nur nicht so gut wie damals. Vielleicht fehlen der Elan und der Eifer. Vielleicht sind wir einfach eine faule Generation. Selbst unsere Demonstrationen gegen Studiengebühren funktionieren nicht. Ich denke auch, dass wir heute egoistischer als damals sind. Wir denken, dass unsere Eltern die Studiengebühren schon bezahlen werden und vergessen dabei die Menschen, die die Gebühren nicht bezahlen können.

Jana, 22, Anglistik und Germanistik & Maleen, 25, Deutsch und Sozialwissenschaften auf Lehramt
Ich wehre mich noch. Die damaligen 68er sind heute aber auch alle im Trott und wohnen in einer Reihenhaussiedlung. Und diese Eltern – die damals so viel gemacht haben – haben jetzt uns. Das 68er-Gefühl geben Sie uns aber nicht weiter sondern das Gefühl der Reihenhaussiedlung. Und wir sehen uns schon jetzt in einer solchen Siedlung, weil wir es nie anders kennen gelernt haben. Wir hatten nie so eine strenge Kindheit wie die 68er, die teilweise noch im Krieg geboren wurden. Die haben damals noch gegen ihre Erziehung gekämpft – heute wohnen Sie im Reihenhaus. Ich kenne nur das Reihenhaus, wo es ganz schön und warm ist, mein Papa hat mich nicht eingezwängt – wogegen soll ich dann rebellieren? Ich kann schön in meinem Trott bleiben und zwar merken, dass Studiengebühren hoch sind, aber es uns ja nicht so schlecht geht und dass schon alles irgendwie klappt. Da ist einfach nicht mehr diese Dringlichkeit wie früher.

Pierre, 25, Magister-Germanistik, Geschichte und Ethnologie
Vielleicht wird sich heute nicht mehr so viel gewehrt weil sich Bequemlichkeit eingestellt hat. Ich glaube, dass ein Großteil der Studenten – gerade in Münster – aus gutem Hause kommt und sich akut keine Sorgen bezüglich der Studiengebühren machen muss. Die meisten haben so viel Geld oder Jobs, dass sie sich selber finanzieren können. Es ist Faulheit die dahinter steckt.

Kathrin, 29, Diplom-Landschaftsökologin
Den Studierenden geht es heute einfach zu gut. Sie wohnen viel feudaler als in den 60ern. Bevor man aufmuckt und für etwas einsteht, nimmt man lieber einen Kredit auf.

„Der Student“ im Kreuzfeuer der S.I.

„Der neue Künstler protestiert, er malt nicht mehr symbolistische und illusionistische Reproduktion, sondern handelt unmittelbar schöpferisch“ schrieb der rumänische Schriftsteller und Dadaist Tristan Tzara 1919. Für Tzara war der 1. Weltkrieg eine Zäsur und Dada die Antwort darauf. Dada stellte radikal die Werte von Gesellschaft und Kulturbetrieb in Frage. In dieser Tradition sah sich auch die Situationistische Internationale, eine Gruppe aus Künstlern und Intellektuellen, die die Welt verändern wollten. Während den StudentInnenunruhen der 60er Jahren übten sie in Frankreich maßgeblichen Einfluss auf die Bewegung aus. An den Maiunruhen 1968 in Paris und der Sorbonnebesetzung waren sie auch personell beteiligt. Dabei hielten sie „den Studenten“ vom „Standpunkt einer revolutionären Kritik“ aus eigentlich für höchst verachtungswürdig.
Eine kurze Einführung in die Geschichte der Situationistischen Internationale und ihrer Beziehung zur Studierendenschaft. Von Ansgar Lorenz

Die Geschichte der Situationisten ist eng mit der Person Guy Debord verknüpft. Debord, ein französischer Filmemacher, Autor und Künstler, war es auch, der 1951 auf dem Film Festival von Cannes auf eine Gruppe von Bohèmiens, die Lettristen, stößt und sich ihnen anschließt.
Später wurde aus der Gruppe der Lettristen die „Lettristischen Internationale“ aus welcher wiederum 1957 die „Situationistischen Internationale“ hervorging.
Die S.I. beschäftigte sich in der Folge mit Malerei (Informel, Tachismus u.a.), experimenteller Architektur, alternativer Stadtplanung und revolutionären Theorien u.a.
Mit den Jahren fand eine beständige Hinwendung zur Politik statt, wobei die Kontroverse um das Verhältnis von Kunst und Politik nie ganz abbrach. Das führte nicht selten zu Abspaltungen oder Ausschlüssen von Mitgliedern.
Wie die Dadaisten, in dessen Tradition sie sich sahen, pflegten auch die Situationisten eine lange Liste von Dingen und Personen, die sie mit Leidenschaft hassten. So erklärten sie nicht nur dem kapitalistischen Lohnsystem ihre Feindschaft, sondern auch einem Pseudosozialismus, wie er von den stalinistischen Gruppen dieser Zeit praktiziert wurde.
Der Studierendenbewegung standen sie, milde gesagt, kritisch bis nüchtern gegenüber.
Zwar hofften auch die Situationisten 1968 auf den „ganz großen Umsturz“. Jedoch mögen sie dem Studierenden dabei weniger die Rolle des revolutionären Subjekts zugedacht haben.
1966 formulierten sie ihre Kritik am Studierenden in dem Pamphlet „Über das Elend im Studentenmilieu, betrachtet in seinem ökonomischen, politischen, psychologischen, sexuellen, und vor allem intellektuellen Aspekten, und einige Mittel zur Abhilfe“, was zu einem Eklat führte und als „Straßburg-Skandal“ in die Geschichte einging. Die Universität Straßburg, die auch die Kosten für die 10.000er Auflage trug, exmatrikulierte kurzerhand die für den Druck verantwortlichen Studierenden.
Ungeachtet dessen fand die Broschüre eine weltweite Verbreitung.
In ihrer Neigung, sich möglichst schnell, möglichst viele Feinde zu machen, konstatierten sie: „Ohne große Gefahr, uns zu irren, können wir behaupten, dass der Student in Frankreich nach dem Polizisten und dem Priester das weitestgehendst verachtete Wesen ist“.

Auch wenn die Situationisten die Gründe für die Verachtung in Frage stellten (und diese auch als falsch abtaten): Verachtenswert war „der Student“ in ihren Augen allemal. Weshalb, das formulierten sie in einer fundamentalen Kritik an der unreflektierten und selbstverschuldeten Unmündigkeit der Studierenden sowie deren Abhängigkeit von der Gesellschaft und den kapitalistischen Verhältnissen. Das Studium selber, so die Autoren, sei lediglich ein „Einführungsritus in das Getriebe des Warensystems“. Der Ökonomisierung der Bildung würden die Studierenden weitgehend blind gegenüber stehen. So viel Publikumsbeschimpfung kommt nicht gut an. Dennoch erhofften sich die Situationisten einen Desillusionierungsprozess unter den Studierenden in Gang bringen zu können, der den Wille zur Veränderung herbei führen sollte.
Tatsächlich kam es im Mai/Juni 1968 zum großen Aufbegehren: Die immer weiter proletarisierte StudentInnenbewegung erreichte ihren revolutionären Höhepunkt: Die Pariser Universität Sorbonne wurde besetzt und wieder geräumt. Es folgte ein landesweiter Generalstreik.
Der Sorbonne-Aktivist und Situationist René Viénet schrieb: „ Die kapitalisierte Zeit stand still. Ohne Zug, ohne Metro, ohne Auto, ohne Arbeit holten die Streikenden die Zeit nach, die sie auf so triste Weise in den Fabriken, auf den Straßen, vor dem Fernseher verloren hatten. Man bummelte herum, man träumte, man lernte zu leben.“

Der Semesterspiegel 1968

Natürlich hat die Zeitung der Studierenden in Münster die Studentenbewegung der 68er redaktionell begleitet und verfolgt. Dass dabei nicht immer neutral – im Gegensatz sogar sehr parteiisch – berichtet wurde, zeigt die folgende Auswahl an SSP-Titelseiten. Ein kleines Stück Geschichte der Uni Münster, das nicht in Vergessenheit geraten soll. Von Christian Strippel

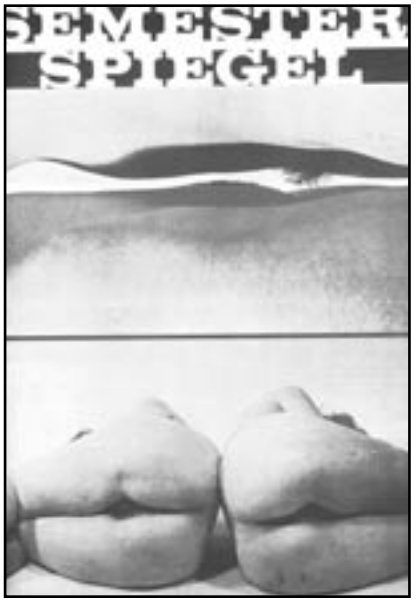
Juni 1967: Der Tod von Benno Ohnesorg am 2. Juni war der Aufmacher dieser Ausgabe. Außerdem gab es unter anderem Artikel über die „Entpolitisierung der Universitäten“ und ein ausführliches „Plädoyer für Sitte und Anstand an der Universität“. Auf der Titelseite wurde ein Auszug aus einer Kriminalgeschichte abgedruckt.

Februar 1968: Mit dem Titel „Gewalt – Gewaltlosigkeit“ erschien die Februar-Ausgabe. Darin war zu lesen: „Über Gewalt sollte nicht reden, wer über Kapitalismus schweigt“. Ein gewagtes Statement, schließlich wurden zu Beginn des Monats mehrere Axel Springer-Filialen von Demonstranten beschädigt („Enteignet Springer!“).

Mai 1968: Mit neuem Format (DinA3) und provozierender Titelseite präsentierte sich der Semesterspiegel im Mai. Es war lediglich ein großes Hakenkreuz zu sehen, das sich aus dem Schriftzug „Notstand“ und Bildern zusammensetzte, auf denen Polizisten mit Gewalt gegen Demonstranten vorgingen – die beiden Hauptthemen der Ausgabe.

Juni 1968: In diesem Heft stand der Widerstand gegen die Notstandsgesetze im Mittelpunkt. So war auf der Titelseite auch nur eine gehobene Faust und der daran angepasste Schriftzug „Widerstand“ zu sehen. Dabei wurde nicht nur über den Widerstand berichtet, sondern direkt dazu aufgerufen.

Oktober 1968: „Ich stelle mich jeder Diskussion hier! Jeder! Ich bin zu jeder Diskussion bei uns im Seminar, im Institut bereit, vor der Menge im H1 nicht!“. Dieses Zitat des damaligen Rektors zierte die Titelseite dieser Ausgabe; neben der Zeichnung einer nackten Frau und einer Pillendose. Themen waren Vietnam, der sowjetische Revisionismus, der kritische Katholizismus, die Black Power-Bewegung und der gewaltlose Widerstand.



November 1968: Mit einem erotischen Cover, das zwei nackte Frauen zeigte, präsentierte sich der Semesterspiegel einmal mehr provozierend. Wie in der Mai-Ausgabe mit dem Hakenkreuz brach das Blatt ein Tabu. Im Heft wurde groß über die „Außerparlamentarische Opposition“ sowie die „Sozialistische Politik und antiautoritäres Verhalten“ berichtet.

Der Staatsanwalt, hier noch als Lichtgestalt: Harvey Dent (Aaron Eckhart) wartet auf den Dark Knight.

The Dark Night

USA 2008 * Musik: James Newton Howard und Hans Zimmer * Drehbuch: Christopher und Jonathan Nolan, nach einer Geschichte von Christopher Nolan und David S. Goyer, basierend auf den Comics von Bob Kane * Regie: Christopher Nolan * Darsteller/-innen: Christian Bale, Michael Caine, Heath Ledger, Gary Oldman, Aaron Eckhart, Maggie Gyllenhaal, Morgan Freeman, Cillian Murphy, Eric Roberts, Anthony Michael Hall, Monique Curnen, Chin Han, Nestor Carbonell, Ritchie Coster, Joshua Harto, Melinda McGraw, Nathan Gamble, u. v. a. * [teilw. kantones. OmU] * 152 Minuten * (9 von 10 Punkten) . Von Thomas Schmitz

Synopsis

Die Tage der organisierten Kriminalität in Gotham City scheinen gezählt zu sein, seitdem nicht nur der dunkle Ritter Batman (alias Bruce Wayne (Christian Bale)) in enger Zusammenarbeit mit der Polizei (personifiziert durch Detective Lieutenant James Gordon (Gary Oldman)) die Häuserschluchten reinigt, sondern auch mit Staatsanwalt Harvey Dent (Aaron Eckhart), eine wahre Lichtgestalt, sein gerechtes Zepter schwingt.
In ihrer Not wendet sich die multikulturelle Mafia Gothams an den psychopathischen „Joker“ (Heath Ledger in seiner vorletzten Rolle brilliert als völlig durchgeknallter Massenmörder), dem es weder um Geld noch um Einfluss geht: Sein tödliches Spiel ohne Sinn, Regeln und Verstand versetzt nicht nur die Bürger der 30-Millionen-Stadt in Angst und Schrecken, sondern zwingt alsbald auch die Vertreter des Gesetzes dazu, ihre Grenzen zu überschreiten.
Als der „Joker“ Batmans ehemalige Geliebte Rachel Dawes (Maggie Gyllenhaal in Katie Holmes’ Rolle aus Batman Beginns), welche inzwischen nicht nur beruflich mit dem Staatsanwalt liiert ist, als Schwachstelle zwischen den beiden positiven Antipoden Batman / Bruce Wayne und Harvey Dent aus- und zu seiner Zielscheibe gemacht hat, fallen die Masken auf Seiten der Ach-so-Guten gleich reihenweise ... und zwar in ein Blutbad.
Nicht einmal seine beiden väterlichen Freunde und Gönner Alfred (Michael Caine) und Lucius Fox (Morgan Freeman) können Batman / Bruce Wayne jetzt noch helfen ... Welcome to a world without rules.

Kritik

Eine Comic-Verfilmung? Nein, das hier ist Dantes Inferno. Mehr als das. The Dark Night spottet jeder Beschreibung, außer einer: Meisterwerk.
Die Gebrüder Nolan (zuletzt eher mau gewesen mit Prestige – Die Meister der Magie) öffnen mit einem der besten Drehbücher der Filmgeschichte nichts weiter als die Büchse der Pandora und heraus springt mit Heath Ledgers „Joker“-Darstellung nicht nur ein epochales, dauergrinsendes Über-Monster, sondern ein 152 Minuten andauerndes bild- und tongewaltiges Trommelfeuer von Sinneseindrücken,

das seines Gleichen sucht und möglicherweise auf Jahre hin nicht finden wird, so dermaßen erdrückend (erniedrigend?) und beunruhigend, dass man sich vor seiner eigenen Faszination beinahe ekelt.
Ist das hier noch Zelluloid, oder schon Schwarzfilm? The Dark Night spielt so virtuos auf der Klaviatur des absolut Bösen, öffnet so unerbittlich eine Falltür nach der anderen hinab in tiefste Untiefen der menschlichen Abgründe, als gelte es vor allem erstmal seine Herkunft als grellbunt-banales Groschenheftchen für pubertierende Teenager auf so unsentimentale Art wie nur irgend möglich zu negieren. Und das auf einem noch nie dagewesenen Niveau. Es tut trotzdem weh. Ungeheuer weh.
Aus einem Superhelden ohne Superkräfte, dessen Karriere lange Zeit von seinem eigenen Fledermausschatten als selbstironische Witzfigur überschattet war, schmelzen Christopher und Jonathan Nolan einen vielfach in sich gebrochenen Anti-Helden, und mit in den Schmelztiegel kommt als Hauptzutat eine nüchtern-nihilistische Sicht auf die augenblickliche Weltlage: Superheld Batman kann dem Angstregime des „Jokers“ ebenso wenig entgegen setzen, wie die Supermacht USA dem globalen Terror: Dass The Dark Night als Seismograph der aktuellen Krise des Humanismus nicht nur fungiert, sondern auch noch funktioniert, ist das eigentliche Wunder dieses bitterbösen Machwerks.
Dessen eigentlicher Star, bei all den schwindelerregenden Stunts und Special Effects und technisch durchweg atemberaubender Perfektion, man kann es nicht oft genug betonen, das Drehbuch der Nolans ist: Im Minutentakt spuckt es neue Charaktere auf die Leinwand, neben mindestens einem halben Dutzend Hauptakteuren/-aktricen finden sich ebendort bald mehrere Dutzend NebendarstellerInnen ein, zudem gefühlte 1.000 Sprechrollen und zirka 10.000 Komparsen, mindestens. Sie alle werden in den wirbelnden Malstroms dieses Skripts geworfen und alle schwimmen, niemand geht unter, niemand wird vergessen: Schicksal kollidiert mit Schicksal, ein Drama folgt dem Nächsten, nur die wenigsten Blätter wenden sich zum Guten: Die arme Kinoleinwand, ohnehin nur hauchdünner Schutzfilm zwischen der orgiastischen Gewalt Gotham Citys und den verletzlichen Zuschauerreihen vor ihr, liegt schon zur Pause (nötig, weil Überlänge) in Fetzen.
Und obwohl man gerade ein definitives Meisterwerk gesehen hat, bleibt am Ende das Gefühl von Begeisterung dennoch erschreckenderweise aus. Denn bei aller Genialität, die The Dark Night objektiv messbar innewohnt: Noch nie zuvor habe ich mich nach einem Kinobesuch so kaputt und zerschlagen an Seele wie Sinnesorganen zugleich gefühlt.

(K)Ein Lächeln für das Archiv der Filmgeschichte: Heath Ledger brilliert und schockiert als „Joker“.

Schluss mit lustig: Batman (Christian Bale) hat für den „Humor“ des „Jokers“ wenig übrig.

Genrehighlights der Filmgeschichte

Teil 5: Drama/Krieg: Die durch die Hölle gehen – Michael Ciminos hochkarätig besetztes Meisterwerk über das Trauma des Vietnamkriegs. Von Stefan Huhn

Antikriegsfilme gibt es einige, und häufig arbeiten sie nach dem gleichen Muster mit vielen abschreckenden Bildern. Ganz anders der Film „Die durch die Hölle gehen“: Hier nimmt sich ein Film auch Zeit für das Leben der Menschen vor und nach dem Krieg und schafft dadurch eine beklemmende Atmosphäre. Die Handlung des Streifens liest sich so:
Die Freunde Michael (Robert De Niro), Nick (Christopher Walken) und Steven (John Savage) aus einer amerikanischen Arbeiterkleinstadt in Pennsylvania werden zum Kriegsdienst in Vietnam einberufen. Vor der Abreise feiern sie noch die Hochzeit von Steven und gehen auf gemeinsame Hirschjagd in den Bergen. In Vietnam geraten sie in Kriegsgefangenschaft und erleben ein wahres Schreckenssszenarium: Die Vietcong-Soldaten zwingen die drei Freunde Russisches Roulette zu spielen – wobei die Wachen Wetteinsätze auf die Spieler machen. Durch eine List von Michael können sie entkommen, Steven wird dabei jedoch schwer verletzt. Danach verlieren sie sich in den Kriegswirren aus den Augen. Leicht verwundet kehrt Michael in seine Heimat zurück und erfährt, dass sich Steven in einem Veteranen-Hospital befindet. Bei einem Besuch findet er seinen Freund an den Rollstuhl gefesselt und völlig resigniert vor – kann ihn aber trotzdem überreden mit nach Hause zu kommen. Durch Steven erhält er einen Hinweis darauf, dass sich Nick noch in Saigon befindet. Im Bestreben auch ihn zu finden, fliegt Michael erneut nach Vietnam – als er Nick endlich in einer illegalen Spielhölle findet, ist dieser gerade dabei, sich freiwillig dem Russischen Roulette zu stellen. Michael versucht seinen seelisch zerstörten Freund zu retten und setzt dafür sein eigenes Leben aufs Spiel. Den Großteil des Settings dieses fünffach oscarprämierten Kriegsepos nehmen im Vergleich zu anderen preisgekrönten Filmen über den Vietnamkrieg wie „Platoon“ oder „Apocalypse Now“ nicht die Kriegsschauplätze in Vietnam ein. Im Fokus stehen stattdessen die Heimat der Protagonisten und die fatalen Auswirkungen des Krieges auf die Beteiligten und ihre Angehörigen.

Metaphorisch kündigt sich das Elend des Krieges schon vor der Abreise an: Auf der russischen-orthodoxen Hochzeit tropft bei Ausübung eines alten Brauchs unbemerkt blutroter Wein auf das Brautkleid und befleckt somit die bisherige Idylle. Regisseur Michael Cimino („Im Jahr des Drachen“) setzte in diesem Antikriegsfilm vorwiegend auf leise Töne: Die wenigen Gewaltszenen in Vietnam sind zwar äußerst hart und von zentraler Bedeutung für die Story – den meisten Raum nehmen aber die Charakterzeichnungen und Dialoge der Figuren ein. Der Gegensatz von der Freiheit in den heimischen Bergen und der klaustrophobischen Stimmung während der Kriegsgefangenschaft wird mit kraftvollen Bildern in Szene gesetzt. Lange Einstellungen während der Wildjagd unterstreichen das poetisch anmutende Duell zwischen Mann und Tier – Michaels Philosophie besteht darin, den prächtigen Hirsch mit nur einem Schuss zu erlegen. Auch beim tödlichen Spiel mit dem Vietcong befindet sich nur eine Kugel in den Revolvertrommeln der Feinde. Doch hier gibt es nichts Ehrenhaftes – es geht um Geld, Erniedrigung und Tod. Aus den einstigen „Deer Hunter(n)“ (so auch der Originaltitel) sind selbst Gejagte geworden. Nach seiner Rückkehr ist Michael erneut in den Bergen, aber nicht mehr in der Lage, den Hirsch zu erlegen – zu viel Sterben gab es in seiner jüngsten Vergangenheit. Überhaupt hat der Krieg das einst so beschauliche Leben der Kleinstadtbewohner zerstört. In der Schlussszene sitzen sie traurig beisammen und singen verunsichert die Nationalhymne – selten wurde Patriotismus so subtil in Frage gestellt.
Die Besetzung dieses Dramas ist durchweg brillant. Um die Wichtigsten zu nennen: Robert De Niro verkörpert wie gewohnt den selbstsicheren Typus, der trotz seiner Stärke von den Geschehnissen in Vietnam gezeichnet wird. Besonders eindrucksvoll ist die Performance von Christopher Walken, dem das Kriegstrauma und die daraus resultierende selbstzerstörerische Haltung in jeder Szene ins Gesicht geschrieben stehen – er erhielt dafür den Oscar als Bester Nebendarsteller. Meryl Streep übernimmt die Rolle der zwischen Nick und Michael hin- und hergerissenen Linda, die – genauso wie Rutanya Alda als Stevens Ehefrau Angela – auf die Rückkehr der nach Vietnam geschickten Männer wartet. John Cazale mimt als Arbeitskumpel Stan, wie schon als Fredo in „Der Pate“, gekonnt den charakterschwachen Mitläufer – und John Savage gibt hier wohl die intensivste Leistung seine Karriere ab. Zwar gab es für den 1978 – und damit nur wenige Jahre nach dem Vietnamkrieg – erschienenen Antikriegsfilm auch Kritik, da die sadistische Gewalt im Film nur vom amerikanischen Kriegsgegner ausgeht – man also nur die Kommunisten in der Täterrolle zeigt. Dennoch gehört er sicher zu den Eindringlichsten und Intelligentesten seiner Art – schonungslos und gefühlvoll zugleich prangert er die Unmenschlichkeit und Sinnlosigkeit des Krieges an.

OT: The Deer Hunter. USA 1978; 182 Min; Regie: Michael Cimino; Drehbuch Michael Cimino, Deric Washburn, Louis Garfinkle, Quinn K. Redeker; Kamera: Vilmos Zsigmond; Produktion: Joann Carelli, Michael Cimino, Michael Deeley, John Peverall; Schnitt: Peter Zinner; Musik: Stanley Myers, Irving Berlin; Darsteller: Robert De Niro (Michael Vronsky), John Cazale (Stanley ‚Stosh‘), John Savage (Steven), Christopher Walken (Nikonar ‚Nick‘ Chevotarevich), Meryl Streep (Linda), George Dzundza (John), Chuck Aspegren (Axel), Shirley Stoler (Stevens Mutter)

SSP-Rätsel: Der fiese König

Vor langer Zeit herrschte ein Despot in Münster, der stets alle Gefangenen hinrichten ließ. Um deren Schuld zu beweisen, hatte er eine kleine Schatulle mit einem weißen Elfenbein-Kügelchen und einem schwarzen Ebenholz-Kügelchen. Jeder Gefangene durfte eines der beiden Kügelchen aus der Schatulle ziehen. War es das schwarze, so galt er als schuldig und wurde hingerichtet. Zog er dagegen das weiße, so kam er frei. Merkwürdigerweise gelang es aber nie jemandem, das weiße Kügelchen zu ziehen, und in ganz Münster flüsterte man sich bald zu: „Unser König, der Fiesling, hat zwei schwarze Kügelchen in seinem Kästchen.“ Doch niemand traute sich das laut zu sagen, und so zogen weiterhin alle Gefangenen das schwarze Kügelchen und wurden hingerichtet, bis eines Tages ein Gefangener die rettende Idee hatte.

Wie konnte er sein Leben retten?

Sudoku

Hinweis: Das linke Sudoku ist mittelschwer, das rechte sehr schwer.

9		2	8			4		
	1		3				2	
			6		4			
4			1	8			5	
2								9
	7			5	6			8
			7		3			
	8				9		7	
		7			8	9		6

				2			9	
				6	3			8
3					8	1	4	
				4		8		7
	8	4				6	1	
1		7		5				
	1	5	9					2
9			4	8				
	2			1				

Wir brauchen dein Talent!

Der **Semester**spiegel sucht:

Einen Layouter (w/m)

Du bist kreativ, zuverlässig und möchtest deine Erfahrungen im Bereich Editorial-Design erweitern?

Freier Mitarbeiter (w/m)

Du hast Spaß am Schreiben und möchtest journalistisch arbeiten? Du fotografierst oder zeichnest/illustrierst gerne?

Dann bewirb dich unter ***hgg.ssp@uni-muenster.de***
Weitere Informationen zu der Ausschreibung gibt es unter ***www.semesterspiegel.de***

Semesterspiegel
Zeitung der Studierenden in Münster